

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnements 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Kandidaten der Arbeiterpartei zu den bevorstehenden Kommunalwahlen sind die folgenden:

- Heinrich Wöske, Tischler, (8. Bez.) Adalbertstraße 89.
- Wskar Frohm, Medailleur, (10. Bez.) Bergmannstraße 19.
- Paul Singer, Kaufmann, (12. Bez.) Lindenstraße 55.
- Ferdinand Mitau, Tischlermeister, (14. Bez.) Wienerstraße 29.
- Fritz Zubeil, Tischler, (19. Bez.) Waldemarstraße 73.
- Robert Herzfeldt, Selbgießer, (21. Bezirk) Adalbertstraße 71.
- Emil Franke, Schlosser, (25. Bez.) Saarbrückerstraße 6.
- Gustav Voigt, Tischler, (26. Bez.) Münchenerstraße 32.
- August Steindorff, Sattler, (28. Bezirk) Marienstraße 14.
- Hottfried Schulz, Selbgießer, (32. Bezirk) Wienerstraße 11.
- Emil Böhl, Bergolder, (34. Bezirk) Ackerstraße 133.
- Otto Ballmüller, Gärtler, (40. Bezirk) Veteranenstraße 28.

Arbeiterin, Arbeiterinnen-Vereine und Arbeiterinnen-Lohn.

Der in der Gegenwart praktisch wichtigste Theil der Frauenfrage ist die Frage nach dem zulässigen Maß der Frauenarbeit und nach der Höhe des Arbeiterinnen-Lohnes. Philosophen oder die Vertreter der ergakten Sozialwissenschaft mögen darüber streiten, welche Stellung

in der besten zukünftigen Gestaltung der Dinge die Frau einnehmen wird. Sie wird „wieder“ ganz ihrer Aufgabe in der Familie leben, nur daß das Dasein in der Familie durch den zunehmenden Kultur- und Bildungsfortschritt bedeutend verschönt und veredelt sein wird — so vertritt die Verteidiger des Alten. Die Familie wird „dermaleinst“ auf ihre eigentliche Funktion beschränkt und der Frau der Weg gebahnt sein, an jedem Erdenglück, an aller Thätigkeit und allem Genuß gleichen Antheil wie der Mann zu nehmen — so erklären die Vorkämpfer des Neuen. In der unmittelbaren Gegenwart thun, wie gesagt, andere Dinge noth.

Denn immer stärker, immer unmittelbarer, immer folgenreicher zieht der moderne Produktionsprozeß die Frau in seinen Bereich. Täglich, ja stündlich betritt sie neue Gebiete des industriellen und gewerblichen Lebens. In der Textilindustrie sind nunmehr ganz oder fast ebensoviele weibliche als männliche Arbeiter beschäftigt, das Gleiche geht in zahlreichen anderen Fabrikationszweigen vor sich und für den weiblichen Geschäftreisenden wird die Sprache bald den Ausdruck *commis voyageuse* bilden müssen.

Die Arbeit des Weibes repräsentirt für die des Mannes eine drückende Konkurrenz. Unter sich aber unterbietet sich die weibliche Arbeitskraft um so mehr, als technische Vorkennniß so gut wie gar nicht verlangt wird und somit das Angebot ins Unermeßliche wächst. Für den Knaben besteht in jedem Handwerk, in jeder Branche eine drei- und vierjährige Lernzeit; das Mädchen gilt nach dreiwöchentlicher Uebung als fertige Stieperin oder Chemisette-Mäherin.

Die Befreiung der industriellen Arbeit verheiratheter Frauen hoffen wir von einem staatlichen Gesetz. Die Arbeit unvorheiratheter und alleinstehender weiblicher Personen zu verbieten, hieße denselben die einzige Quelle ihres spärlichen Erwerbs nehmen; hier gilt es nur, einen auskömmlichen Lohn zu erringen. Die Bewegung nach beiden Zielen aber erfolgt von unten, sie geht von den Angehörigen der arbeitenden Klasse selbst aus. Was wir von einer Statistik der Frauenarbeit besitzen, ist äußerst spärlich, also scheint auch die Sammlung dieses Materials, welche allen Versuchen zur Besserung vorangehen muß, den Arbeiterinnen-Vereinen oder Arbeiterinnen-Kommissionen überlassen werden zu sollen.

Schon sind in den öffentlichen Versammlungen der Arbeiterinnen über die Lohnhöhe in manchen Branchen Mittheilungen erbracht worden, welche in Erstaunen setzten. Die Billigdenkenden in allen Kreisen können nicht umhin, anzuerkennen, daß das Interesse des Gemeinwohles Abhilfe gebieterisch erheischt. Zwar suchen gewisse Interessenten die Arbeiterinnenbewegung dadurch in Mißkredit zu bringen, daß sie dieselbe als sozialdemokratisch denunziren. Also nur vom sozialdemokratischen Standpunkte aus hätte es demnach Sinn und Berechtigung, einen ausreichenden Ar-

beitslohn zu fordern! Ein Zugeständniß, das die Sozialdemokratie freilich mit Genugthuung erfüllen wird! In dessen mehrern sich die Stimmen der Beifallsstimmenden und Sympathisirenden in allen Bevölkerungskreisen. „Wir halten es für einen Segen, daß all das Elend einmal ans Licht gezogen worden ist“ — äußert selbst das vornehme Manchesterblatt, die „Voss. Ztg.“, den Damenmäntel-Schneidern gegenüber in ihrem Bericht über die letzte Versammlung derselben. Und wahrlich, die Summe dieses Elends ist groß und zur Abhilfe ist es hohe Zeit.

Der Verein der Arbeiterinnen wird demnach durch Ausgabe von Fragebogen eine Statistik der gewerblichen und industriellen Frauenarbeit in Berlin, namentlich der Lohnhöhe und der Arbeitszeit, zu schaffen versuchen. Ob alsdann die Vereinigung der Arbeiterinnen im Stande sein wird, aus eigener Kraft „all das Elend“ oder auch nur einen wesentlichen Theil desselben zu beseitigen, oder inwiefern die Mitwirkung der staatlichen Gesetzgebung, der Appell an die Gesellschaft wirksam erscheint, ist an zweiter Stelle zu erörtern. „Arbeiterfreunden“ in allen Parteien wird sich hier die Gelegenheit darbieten, ihre Aufrichtigkeit wie ihre Fähigkeit auf diesem Gebiete praktisch darzutun.

Vorläufig sollen wir dem Vorgehen der Arbeiterinnen unsere Anerkennung und wünschen diesem Werke den besten Fortgang. An den gesammten Arbeiterinnen Berlins aber wird es sein, das Interesse, welches sie alle und jede Einzelne von ihnen an der Lohnfrage hat, zu erkennen und diese Erkenntniß zu betheiligen. Zu diesem Zwecke werden sie sich entweder dem Verein als Mitglieder anschließen oder mindestens durch aufmerksame und genaue Ausfüllung der bald auszugebenden Fragebogen den Zweck der Bewegung fördern helfen. Sehr wenig ist es, was von dem Einzelnen verlangt wird, und die Unterstützung der im allgemeinen geschulteren Männer wird ihnen dabei hoffentlich auch nicht fehlen — möge nicht Gleichgültigkeit oder Verständnißlosigkeit auch noch von der Erfüllung dieses Wenigen abhalten.

Politische Uebersicht.

Der Antrag auf Abänderung des § 22 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 wird folgendermaßen begründet: Es empfehle sich, in der Verringerung des geltenden Rechts nicht weiter zu gehen, als im Interesse des Rechtsschutzes erforderlich sei. Der Entwurf hat deshalb davon abgesehen, den erwähnten Grundlag unseres Strafgesetzbuchs, wonach eine Unterdrückungshandlung nur gegen den von ihr betroffenen Thäter wirkt, zu durchbrechen, da eine Abweichung von diesem Grundlag über das hervorgeretene Bedürfniß hinausgehen und eine Verlängerung der Verjährungszeit auch gegenüber solchen Betheiligten zur Folge haben würde, deren sofortiger Verfolgung kein Hinderniß entgegensteht. Es verdient viel-

Sinnend blickte Siegfried durch die Bäume hinaus auf den blühenden Garten.

Der alte Verdacht war wieder in seiner Seele aufgestiegen, die Mittheilungen Georgs hatten ihn geweckt. War es sich das Geheimniß jener Papiere auf ein Verbrechen? Würden in ihnen die Ereignisse jener verhängnißvollen Nacht enthüllt? Oder enthielten sie am Ende nur unwesentliche Mittheilungen, die nicht den Werth hatten, den der Gärtner auf sie legte?

Georg allein konnte darüber Aufschluß geben, und Siegfried war entschlossen, nicht zu ruhen, bis er diesen Aufschluß erhalten hatte.

Arabella sah ihn erwartungsvoll an, sie wollte seinen Gedankengang nicht stören, sie wartete darauf, daß er das Gespräch wieder anknüpfen werde.

Endlich strich er mit der Hand über die Stirne, als ob er die Bilder, die ihn beschäftigten, verschleuchen und seine Gedanken wieder sammeln wollte.

„Verzeihen Sie mir, Bella,“ sagte er mit gezwungenem Lächeln, indem er sich erhob und ihr mit einer Verbeugung den Arm bot, „das Amt eines Untersuchungsrichters ist ein Dornenstrauch, der keine Rosen trägt.“

„Sehen wir zur Mama,“ erwiderte Arabella, „Sie werden bei ihr die verlorene Heiterkeit wieder finden.“

„Ich kam in heiterer Stimmung hieher, die Mittheilungen des alten Mannes haben mich zu ernstem Nachdenken angeregt. Ich will Ihnen Dank nicht anlagen, Bella, aber ich kann auf der anderen Seite auch der Vermuthung nicht wehren, daß er jenen Brief veranlaßt hat, der meinen Vater von meinem ersten Besuche hier unterrichtete.“

„Das wäre abscheulich!“

„Ich wiederhole, behaupten will ich es nicht. Es war ein anonymes Brief, und die Ausdrücke, deren sich der Schreiber bediente, ließen auf sehr geringe Bildung schließen, aber ich wüßte Niemand außer dem Erwähnten, der ein Interesse daran haben könnte, meinem Vater diese Mittheilung zu machen.“

„Besitzen Sie den Brief?“ fragte Arabella.

„Ja, aber ich habe ihn nicht mitgenommen, da es nicht meine Absicht war, mit Ihnen über diese Sache zu reden.“

Feuilleton.

Die Hand der Nemesis.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Und was veranlaßt Sie, Onkel Willy mit diesem Verbrechen, anders kann man die That wohl nicht nennen, in Verbindung zu bringen?“

„Den Anlaß dazu finde ich in der Behauptung Georgs, er habe dem Bruder der Frau Generalin die Bedingung gestellt, ihm die Papiere binnen drei Tagen wieder zu verschaffen. Würde er seinem Herrn gegenüber mit solcher Entschiedenheit auftreten, wenn er nicht ein Recht dazu zu haben glaubte? Und wo anders könnte dieses Recht gesucht werden, als in jenen Notizen? Weht daraus nicht hervor, daß Rabe die Veröffentlichung dieser Notizen fürchten muß? Uns freilich ist das Alles noch dunkel, wir können nicht einmal vermuthen, worauf die Aufzeichnungen sich beziehen, aber das Resultat meiner Nachforschungen deutet mit unzweifelhafter Sicherheit darauf hin, daß Joseph der Dieb und sein Herr in die Sache verwickelt ist.“

„Das wäre furchtbar!“ sagte Arabella mit gepreßter Stimme. „Wenn Mama das erfähre —“

„Sie soll es nicht erfahren, Bella, warten wir ein wenig ab, was geschehen wird. Erhält Georg die Papiere zurück und beruhigt er sich damit, so haben wir keine Veranlassung, die Enthüllung des Geheimnisses zu fordern; muß er mir aber nach Ablauf der Frist Anzeige machen, so muß ich meine Pflicht erfüllen und die Sache untersuchen.“

„Und wenn Onkel Willy dann als der Schuldige ermittelt würde, so wäre das entsetzlich für uns Alle!“ sagte Arabella, deren Wangen erbleicht waren.

„Fürchten Sie das nicht!“ beruhigte Siegfried sie, im

schlimmsten Falle wird dem Kammerdiener allein die ganze Schuld in die Schuhe geschoben.“

„Aber meine gute, scharfblickende Mama wird die Wahrheit doch erkennen.“

„Und, seien Sie einmal ganz aufrichtig, Bella, wenn dadurch ein Bruch zwischen Ihrer Frau Mama und deren Bruder herbeigeführt würde, könnten Sie das bedauern?“

„Nein,“ antwortete Arabella nach kurzem Zögern, weshalb sollte ich das Ihnen gegenüber leugnen? Onkel Willy ist nie mein Freund gewesen, und er hat auch nie danach gestrebt, es zu werden. Ob ich das bedauern soll, weiß ich nicht, ich habe über diese Frage oft nachgedacht und keine befriedigende Antwort darauf gefunden.“

Er wird auch mein Freund niemals werden,“ sagte Siegfried, „ich bekenne Ihnen das mit derselben Aufrichtigkeit. Liegt die Schuld an mir oder an ihm, ich weiß das nicht, und es wäre auch unnütz, der Ursache nachzuforschen zu wollen. Sie waren ja zugegen, als er sich so unfreundlich, ich möchte fast sagen herausfordernd mir gegenüber benahm.“

„Sie waren schon früher mit ihm zusammen getroffen?“ fragte Arabella, ihn gedankenvoll anschauend.

„Nur einmal, und schon die ersten Worte, die wir mit einander wechselten, ließen mich erkennen, daß zwischen uns sich niemals ein freundschaftliches Verhältnis gestalten würde. Es mag sein, daß die Abneigung meines Vaters gegen diesen Herrn nicht ohne Einfluß auf meine Anschauungen geblieben ist, aber ich gebe Ihnen daneben auch die Versicherung, daß ich mit der festen Absicht hieher kam, jeden Wortwechsel zu vermeiden.“

„Ich glaube Ihnen das, auch ohne daß Sie es sagen,“ erwiderte Arabella; „ich weiß ja, auf welcher Seite die Schuld und auch die Herausforderung ist. Und ich glaube auch, daß der Herr Oberst uns besucht hätte, wenn nicht Onkel Willy für ihn der Stein des Anstoßes gewesen wäre, mir ist das aus verschiedenen Aeusserungen meines Onkels klar geworden. Dennoch wäre es mir sehr unangenehm, wenn der Bruch durch solche Mittel herbeigeführt würde; den Bruder verachten zu müssen, das möchte ich meiner theuren Mama nicht wünschen.“

mehr den Vorzug, lediglich die erwähnten Fälle eines der Strafverfolgung entgegenstehenden tatsächlichen Hindernisses ins Auge zu fassen und denselben dadurch gerecht zu werden, daß man die Verjährung gegen den Thäter so lange ruhen läßt, als diese Hindernisse bestehen. — Indem der Entwurf von diesem Gesichtspunkt ausgeht, fügt er demselben noch eine wesentliche Einschränkung in der Richtung bei, daß das Ruhen der Verjährung gegenüber dem unbekanntem oder abwesenden Thäter nur unter der Voraussetzung eintreten soll, daß innerhalb der Frist von 6 Monaten eine die Verfolgung des Verbrechens oder Vergehens bezweckende richterliche Handlung vorgenommen wird. Das bisherige Recht wird hierdurch insoweit erhalten, als es ohne Verlegung der Rechte der Strafverfolgung zulässig erscheint. Ist binnen 6 Monaten nach der Verbreitung des Verbrechens von der zur Verfolgung berufenen Behörde oder Privatperson eine auf dasselbe bezügliche richterliche Handlung nicht ausgeübt worden, so soll die Verjährung gegen alle Beteiligten vollendet sein, ohne daß es darauf ankommt, ob die Strafverfolgung gegen dieselben während des fraglichen Zeitraums möglich gewesen ist oder nicht. — Wenn in dieser Weise den Rechtsnachtheilen, welche die kurze Verjährung der Verjährung in gewissen Fällen nach sich zieht, zu begegnen ist, so kann es doch nicht die Absicht sein, die Verjährung der durch die Presse begangenen Verbrechen und Vergehen später eintreten zu lassen, als dies der Fall sein würde, wenn jene Delikte lediglich der Verjährung des gemeinen Rechts unterworfen wären. Da aber jenes Resultat in Folge des zeitweiligen Ruheens der Verjährung unter Umständen sich ergeben könnte, bedurfte es noch der besonderen Bestimmung in dem Schlußabsatz des Entwurfs, um eine solche Coeventualität auszuschließen.

Aus dieser Begründung erfährt man das nicht, was zu wissen zunächst Jedermann begierig sein muß: welches Bedürfnis zu einer Veränderung, wie die beantragte, sich denn geltend gemacht hat.

Eine Anleihe-Vorlage wird dem Vernehmen nach dem Reichstage wiederum in bevorstehender Session zugehen. Dieselbe soll zur Befriedigung außerordentlicher Bedürfnisse der Post- und Telegraphen, sowie für Zwecke der Marine-Verwaltung gefordert werden. Ob in derselben auch die Mehrausgaben für die Seerederwaltung, soweit sie nicht den laufenden und außerordentlichen Ausgaben zugerechnet sind, einen Platz finden werden, steht einstweilen noch dahin; dagegen heißt es, daß die Marine außerordentlich erhebliche Nachforderungen in Antrag bringen wird. Zweifellos wird sich unter denselben auch eine Position zur Beschaffung eines Ertragschiffes für die untergegangene Korvette „Augusta“ befinden.

Nach § 1 des Verwendungsgesetzes (lex Huene) vom 14. Mai d. J. soll der auf Grund des § 8 des Reichsgesetzes vom 15. Juli 1877 auf Preußen entfallende Antheil an dem Ertrage der Getreide- und Viehzölle, abzüglich eines der Staatskasse verbleibenden Betrages von jährlich 15 Millionen Mark, den Kommunalverbänden überwiesen werden. Nachdem die Ergebnisse der Waareneinfuhr in den freien Verkehr des deutschen Zollgebiets für die Zeit vom 1. Januar bis ult. September d. J. von dem kaiserl. statistischen Amt kürzlich veröffentlicht worden sind, läßt sich der Betrag, welcher für die beiden ersten Quartale des Etatsjahres 1886/87 den Kommunalverbänden aus den genannten Zöllen zusteht, annähernd berechnen. Einer genauen Berechnung steht der Umstand entgegen, daß in den monatlichen Einfuhrlisten die Ver Zollungen von den Privatniederlagen für Getreide (Mühlensläger) unberücksichtigt bleiben, und daß sich aus den Zollausweisen, welche für die vom Zollgebiet ausgeschlossenen Bundesgebiete an die Reichskasse abzuführen sind, der auf die Getreide- und Viehzölle entfallende, in der nachstehenden Berechnung mit anzusetzende Betrag nicht sicher aufschreiben läßt. Der Ertrag der Getreide- und Viehzölle in den Monaten April bis incl. September d. J. läßt sich auf 14 526 576 Mark berechnen. Außerdem Ver Zollungen aus den Mühlenslägern (nach Verhältnis der Ver Zollungen im Jahre 1884 und unter Berücksichtigung der eingetretenen Zollhöbungen) etwa 1 500 000 Mk., zusammen 16 026 576 Mark. Davon geht ab: der nach Maßgabe der Bevölkerung auf Luxemburg und Jungah fallende Theil 73 100 Mark, bleiben 15 953 476 Mark. Hierzu tritt der verhältnismäßige Theil der Aversa von den Zollausflüssen mit etwa 350 000 Mk., zusammen 16 303 476 Mark. Davon berechnet sich der Antheil Preußens nach dem Verhältnis der Matrikular-Bevölkerung vom 1. Dezember 1880 (27 279 111 von 45 234 061) zu 9 832 067 Mk. Der hiervon nach § 1 des Gesetzes vom 14. Mai d. J. der Staatskasse verbleibende feste Antheil beträgt für 6 Monate 7 500 000 Mk. Zur Uebernahme an die Kommunalverbände bleiben somit 2 332 067 Mk. Bei der Beratung des Gesetzes im Abgeordnetenhaus ist die sich für die Kreisverbände aus den landwirtschaftlichen Zöllen ergebende Einnahme auf ca. zwanzig Millionen Mark jährlich geschätzt worden. Nach den Einnahme-Resultaten des ersten Halbjahres, in welchem allerdings die Zollhöbungen noch nicht zur vollen Wirksamkeit gekommen sind, läßt sich schon jetzt mit Bestimmtheit annehmen,

daß die Ueberweisungen für das Jahr 1886/87 hinter jener Summe weit zurückbleiben werden. Es kann höchstens auf 10 Millionen Mark gerechnet werden. Die beteiligten Kommunalverbände dürften deshalb gut thun, die ihnen für das genannte Etatsjahr in Aussicht stehenden Beträge, deren Feststellung und Zahlung nach dem im Abgeordnetenhaus regierungsseitig abgegebenen Erklärungen frühestens im Juni 1886 erfolgen kann, bei Aufstellung ihrer Etats für 1886/87 möglichst vorsichtig zu veranschlagen.

Folgende allgemeine Verfügung des Justizministers betreffend die Protokolle über die Hauptverhandlungen in Strafsachen, welche an sämtliche Gerichtsbehörden gerichtet ist, wird unterm 2. November im Justiz-Ministerialblatt veröffentlicht:

„Durch die allgemeine Verfügung vom 7. Dezember 1882 sind die Gerichtsbehörden auf die Unzuträglichkeiten hingewiesen worden, welche daraus erwachsen, daß vielfach in den Hauptverhandlungen der Strafkammern und der Schwurgerichte die Aussagen der vernommenen Personen nicht in das Protokoll aufgenommen werden. Dieser Hinweis hat nicht überall die genügende Beachtung gefunden; denn in dem dem Justizminister ersparten Berichten der Provinzialbehörden werden noch immer Klagen über jene Unzuträglichkeiten erhoben. Zu vorerst macht sich der Mangel einer Protokollirung der abgegebenen Aussagen in denjenigen Sachen geltend, in denen ein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens angebracht und auf angeblich neue Ausführungen (§ 399 Nr. 5 der Strafprozessordnung) gestützt wird. Für die Prüfung, ob eine Ausführung wirklich neu sei, wird oftmals dem Richter die genügende Grundlage fehlen, wenn aus dem Protokoll über die stattgehabte Hauptverhandlung nicht zu entnehmen ist, was die Zeugen in dieser behauptet haben. Nicht minder schwer fällt der Umstand ins Gewicht, daß es beim Mangel der Protokollirung nicht wohl möglich ist, einen Zeugen, der in der Hauptverhandlung eidlich eine falsche Aussage abgegeben hat, des Meineides zu überführen, da der Inhalt einer nicht zu Protokoll genommenen Aussage sich nachträglich fast niemals mit solcher Zuverlässigkeit feststellen läßt, wie es zu einer Verurteilung wegen Meineides erforderlich ist. Es ist nach den erwähnten Berichten wiederholt vorgekommen, daß die Ueberführung von Personen, welche des Meineides dringend verdächtig waren, lediglich durch den Mangel einer Niederschrift der von ihnen abgegebenen Aussagen verhindert wurde. Es bedarf keiner Ausführung, in welchem Maße durch das öftere Vorkommen solcher Fälle das öffentliche Wohl und insbesondere die Sicherheit der Rechtspflege gefährdet wird. Die bezeichneten Mängel bedürfen einer baldigen Abhilfe, und der Justizminister sieht sich deshalb veranlaßt, den Gerichtsbehörden von Neuem dringend zu empfehlen, in den strafgerichtlichen Hauptverhandlungen den wesentlichen Inhalt der Aussagen der vernommenen Personen in das Protokoll aufzunehmen, überdies aber in allen geeigneten Fällen von der Bestimmung des § 273, Abs. 3 der Strafprozessordnung Gebrauch zu machen.“

Ein großer Sozialistenprozess war für Elberfeld und Umgegend angelegt. Geheimen Verbindungen, verbotene Versammlungen sollten stattgefunden haben und jetzt entspußt sich alles als ein — Spaziergang. Ein Spaziergang nach Langenhäusen! — So könnte man das Objekt der Gerichtsverhandlung in Lennep nennen, die sich am letzten Dienstag abgepielt hat. Es waren der Beteiligte an einem öffentlichen Aufzuge, zu welchem nicht die erforderliche polizeiliche Genehmigung eingeholt worden, angeklagt der Reichstagsabgeordnete Ham nebst noch dreier Theilnehmer von Elberfeld und je einem von Barmen und Ronsdorf. Aber nur einer der Theilnehmer wurde zu 5 M. Geldstrafe verurtheilt, die anderen Angeklagten wurden freigesprochen. — Trotzdem Herr Abg. Ham zugegen gewesen ist, scheint doch die ganze Gesellschaft sonach äußerst harmlos gewesen zu sein.

Belgien.

Gelegentlich des am 2. d. M. stattgehabten „Todentages“ veranlaßten in Brüssel ansässige Sozialisten eine Demonstration. Im geordneten Aufzuge, an Zahl 200, zogen sie zu dem den Soldaten von 1870 von Frankreich errichteten Denkmal und an ihm hielt Deluc, ein ehemaliger Verbannter von 1851, eine Ansprache, die sich im Ganzen vor den früheren hier gehaltenen Reden durch Mäßigkeit auszeichnete. Der Redner sprach sich entschieden gegen jeden Krieg zur Rückeroberung von Elsaß-Lothringen aus. „Genug der Kriege! Genug der vergossenen Thänen! Genug des vergossenen Blutes! Verzichten wir auf die furchtbaren Waffenrüstungen, die die beiden Länder erschöpfen, die industrielle Krisis verewigen, die sozialen Reformen verhindern und das Glend der Arbeiter noch unenträglich machen!“ Was die französische und deutsche Sozialistenpartei verlange, sei, daß die Elsaßer und Lothringer in freier Abstimmung über ihr Schicksal selbst entscheiden müssen. Das sei das Ziel der verbrüderten Sozialisten Deutschlands und Frankreichs; sie werden diese friedliche Lösung des Konflikts durchsetzen! — ein Schluß, der von den

äußert habe, ich bin ja selbst meiner Sache noch nicht sicher, und selbst wenn ich es wäre, so fehlten mir doch die Beweise.“

„Und darf ich nun auch eine Bitte an Sie richten?“ fragte Arabella.

„Was es auch sein mag, ich verspreche schon jetzt, sie zu erfüllen.“

„Die Erfüllung ist so schwierig nicht. Wenn die Verhältnisse Sie vielleicht nöthigen, etwas gegen Onkel Willy zu unternehmen, wollen Sie dann zuvor mich unterrichten, damit ich Mama vorbereiten kann?“

Siegfried blickte sie lange prüfend an, ein feines Lächeln unspielte seine Lippen.

„Damit bieten Sie mir ein Schutz- und Trutzbündniß an,“ sagte er, „darf ich es als solches aufassen?“

Wieder stieg eine verrätherische Gluth in die Wangen des Mädchens; aber rasch entschlossen legte sie ihre Hand in die seinige.

„Dem Edelmann darf ich vertrauen,“ erwiderte sie; „sei es denn, ich betrachte mich von diesem Augenblicke an als Ihre Verbündete.“

Und unser Bündniß hat einen edlen Zweck,“ versetzte Siegfried, die kleine Hand festhaltend und ihr mit einem ernstlichen Blick in die Augen schauend. „Glauben Sie mir, Bella, Ihre Frau Mama wird uns einst dafür danken, daß wir ihretwegen in den Kampf mit ihrem Bruder eingetreten sind. Ein leichter Kampf wird es nicht sein, es wäre thöricht, das glauben zu wollen, aber mich soll er gerüstet finden.“

„Und auch mich — Siegfried!“

„Ich danke Ihnen,“ flüsterte der junge Mann, freudig bewegt, „von nun an werde ich stolz sein auf meinen Namen, hatte ich doch bisher keine Ahnung davon, daß er so schön ist. Leben Sie wohl, Bella, auf recht baldiges Wiedersehen!“

Er drückte ihr noch einmal die Hand, dann eilte er von dannen und Arabella stand noch lange auf derselben Stelle und blickte gedankvoll in die Ferne hinaus, trotz-

den Franzosen lebhaft beklatscht wurde. Nach der Feier zerstreute sich der Zug.

Rußland.

Ueber die Verfolgungen, welchen die lutherische Kirche den Ostseeprovinzen ausgesetzt ist, gehen der „Nat.-Bl.“ folgenden Einzelheiten von zuverlässiger Seite zu, die das Systematische dieser Maßregel keinen Zweifel lassen. Augenblicklich sind in Woland vierzehn lutherische Prediger, darunter Propst D. in Kaljenau und Pastor B. in Palmen wegen angeblicher Beleidigung der griechisch-orthodoxen Konfession unter Anklage gestellt. In Kurland sind Pastor L. in Dondangen und Pastor T. in Irben des gleichen Vergehens angeklagt; Pastor K. steht im Falle seiner Schuldigsprechung auf sämtliche Punkte der Anklage der Entziehung der Rechte und der Verbannung nach Sibirien entgegen. Pastoren sind es niedrige, augenblicklich zum großen Theil auf billiger Erfindung beruhende Denunziationen, Entstellungen u. s. w., auf Grund deren die Anklagen erhoben worden sind. In den dem Einsender bekanntesten Fällen hatten die Betroffenen einfach ihre Gemeindeglieder ermahnt, ihrer Konfession treu zu bleiben, und ihnen die Vorzüge derselben auszusprechen, ohne jedoch der griechisch-orthodoxen in beleidigender Form zu nahe zu treten.

Dänemark.

Aus allen Theilen des Landes gehen Nachrichten, welche deutlich erkennen lassen, daß der bisherige passive Widerstand des Volkes gegen das östliche Regiment einen mehr aggressiven Charakter anzunehmen beginnt. Besonders in Jütland werden die Steuererweiterungen häufiger, den Steuererhebern will niemand als Zeuge assistiren und bei den Auktionen zum Verkauf der Pfandobjekte, welche immer zu großen Menschenmengen besucht werden, findet sich selten ein Bieter. Wie jetzt verlautet, sind die Steuererhebern in den Provinzen angewiesen worden, alle wegen Steuererweiterungen abgepfändeten Sachen nach Kopenhagen zu senden, wo die konservativen Trödler schon laufen würden. Unter den Beamten finden sich bereits mehrere, die lieber ihre Stellen aufgeben, als zu Handlangern der Diktatur werden. Der Bürgermeister von Aarhus und zwei Hardsodögte haben nach dem Erlaß der beiden ersten provisorischen Gesetze den Abschied erbeten und natürlich auch erhalten; an konservativen Anwärtern für diese Stellen wird es in diesen gebirgigen Tagen des Strebertums nicht mangeln. Auf vielen Stellen des platten Landes haben die Kommunalvorsteher ihre Stellen niedergelegt und täglich wird noch von neuen Amtsniederlegungen berichtet; die Motivirungen sind meist kurz bündig. Der Kommunalvorsteher Thomsen in Flakkeby hat sein Amt niedergelegt, weil ihm dasselbe unter den jetzt eingetretenen Verhältnissen Verpflichtungen auferlegen würde, welche er nicht zu übernehmen wünsche.“ Der dänische fratische Verein, dessen Leitung in den Händen des wissenschaftlichen Vorstandes der Vereinigten Linken des Folketing liegt, entwickelt eine große Thätigkeit; alles was sich nennt, schließt sich dem Vereine an, der jetzt Filialen in den Wahlkreisen des Landes und eine festgeschlossene Organisation besitzt. Gestern haben viele oppositionellen Vereine in Kopenhagen ihre Fonds und Kassenbestände nach Kalmö in Schweden geschickt und bei einer dortigen Bank deponirt, als Sicherheitsmaßnahme, die gegenüber der Willkür der Regierung geboten erschien.

Kommunales.

w. Städtische Steuern. Die Hundesteuer für das Etatsjahr 1886/87 ist in Einnahme mit 284 000 Mark und im Ausgabe mit 4000 Mark vom Magistrat festgesetzt worden, beträgt somit der Ueberschuß 280 000 Mark. — Die Prämiensteuer für das Etatsjahr 1886/87 ist gegen das laufende Etatsjahr um 10 000 Mark höher angelegt worden und stellt sich daher pro 1886/87 auf 440 000 Mark.

w. Bei den Ergänzungswahlen für die Stadtordneten-Versammlung werden zu den Wahllokalen, auf Grund der Städteordnung der Ober-Bürgermeister zu nennen hat, weder Magistratspersonen noch Stadtvorsteher, vielmehr vorzugsweise Bezirksvorsteher und andere in öffentlichen Ehrenämtern befindliche Personen ernannt werden.

w. Die Frühwagen der Pferde-Eisenbahn. In einem an den Magistrat von der Direktion der Großen Linier Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft eingereichten Antrag über den Erfolg des Betriebes der seit dem 31. August eingestellten Arbeiterfrühwagen hat der Magistrat beschlossen, den von der Direktion beantragten Abänderungen des Planes und des Tarifs seine Genehmigung zu ertheilen. Benutzung der Arbeiterfrühwagen ist nach Angabe der Direktion nicht derartig erfolgt, wie dies vorausgesetzt wurde. Es werden daher mit Genehmigung des Magistrats auf Antrag der Direktion aufgehoben die Wochenabonnements für Frühwagen auf den Strecken Burgstraße—Landsberger Thor, welche bisher gar nicht

dem die hohe schlanke Gestalt längst ihrem Blick entgingen, den war.

Das war eine frohe, befriedigende Stunde gewesen, wußte eigentlich selbst nicht, weshalb! Und doch mußte Eins ihre Freude, der sie so gerne sich rückhaltlos hingeegeben hätte, die Mittheilung Siegfried's über Onkel Danke.

Wenn die Vermuthungen, die er ausgesprochen hatte, begründet waren, so konnte die Abneigung, die sie gegen ihn hegte, sich nur noch in Verachtung umwandeln, und ihr Gerechtigkeitsgefühl sagte ihr, daß jede Schuld sühnt werden müsse.

Aber sie wußte auch, daß die Mutter mit Schwesterliebe an diesem Bruder hing, dessen Fehler und Verirrungen sie stets entschuldigete, den sie in Schutz nahm, wenn auch Alle ihn steinigten.

Wie tief mußte die Entdeckung, daß dieser Bruder ein niedriger, entehrenden Mitteln griff, um seine Zwecke zu erreichen, das Herz der Schwester verwunden.

Nein, sie sollte und durfte davon nichts erfahren, mußte ihr verborgen bleiben, so lange dies eben möglich war. Darüber grübelnd und nachdenkend, lehnte Arabella den Garten langsam in das Schloß zurück, und als sie die Terasse trat, kam Rabe ihr entgegen.

Arabella erschrak, als sie in ihres Onkels fahles Gesicht blickte, dessen Züge der mühsam verhaltene Groll enthielt.

Wußte er schon, daß sie mit Siegfried über ihn gesprochen hatte? War er bereits von dem Inhalt dieser Unterredung unterrichtet?

Die Gewißheit, daß er es nicht sein konnte, gab ihr die Fassung wieder.

„Nun?“ fragte Rabe höhnisch. „Was hat unsere Herrlichkeit jetzt herausgebracht?“

„Darf ich fragen, von wem Du redst?“ erwiderte Arabella, entrüstet über den Ton, den er anschlug.

„Bitte, ohne Maske, sie wird Dir nichts nützen, meine Augen sehen scharf.“

(Fortsetzung folgt.)

wenden sind, die Linie Gesundbrunnen-Dranienburger Thor wird abgeändert in Gesundbrunnen-Haderer Markt, und von dem beiden von Nordost abgehenden Frühlagen wird der eine nach dem Haleschen Thore, der andere nach dem Spittelmaße geführt werden.

Stadtschulrath. In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde der Stadtschulrath Dr. Verstrom dessen Wahlzeit Ostern 1886 abläuft, auf weitere zwölf Jahre und zwar mit 92 von 101 Stimmen zum Stadtschulrath gewählt.

Die Direktion des Zoologischen Gartens hat beim Magistrat beantragt, den Jahresbeitrag, welchen die Stadtgemeinde Berlin dafür zahlt, daß die Schüler der Gemeindeschulen in Klassen unter Führung der Lehrer freien Eintritt in den Garten haben von 6000 M. auf 10 000 M. zu erhöhen. Die Zahl der den Garten besuchenden Schulkinder belief sich wie die „Post. Ztg.“ mittheilt, in den Jahren 1881 bis 1883 auf durchschnittlich 69 798 und ist von 1883 bis Oktober d. J. auf 82 085 gestiegen; der Magistrat hat beschlossen, bei der Stadtverordnetenversammlung eine Erhöhung des Zuschusses auf 7000 M. zu beantragen.

Berichtigung. In der Notiz in unserer gestrigen Nummer, betreffend die Besteuerung des zum Bundesrath entsandten bairischen Vertreters der Reichslande, muß es statt „Eine internationale Steuerfrage“ heißen: „Eine internationale Steuerfrage“.

Lokales.

In der Paepfe'schen Nordstraße ist eine Belohnung ausgesprochen worden. Die Anschlagssäulen enthielten folgende Notiz:

300 M. Belohnung.

Es ist bisher nicht gelungen, den Mörder der Frau Geheim-Sekretär Paepfe zu ermitteln. Allem Anschein nach ist derselbe identisch mit einem reduzierten Mann, welcher am 2. November um 2 Uhr Nachmittags das Haus Dreyfestr. 10 betreten hat. Derselbe war 26-28 Jahre alt, ziemlich hoch, hatte ein längliches Gesicht mit eingefallenen Backen, braunen Schnauzbart und nach vorn gebeugten Gang. Bekleidet war er mit einem bräunlichen ins grünlische schimmernden langen Rock und einer grünlischen, vorn zerrissenen Hufe.

Geraubt sind: bares Geld, dessen Betrag nicht genau ermittelt werden konnte, worunter sich aber mehrere Goldstücke befinden; ferner eine silberne Broche in Gestalt einer Kugel, mehrere silberne Vöfel und ein in schwarzes Kalitrot gefasstes, inwendig mit blauem Sammet ausgeflogenes Messer der Aufschrift „Ehrengabe der Moabiters Schützengilde 1883“ versehenes Etui. Die Broche ist am Nachmittage des 2. November um 2 1/2 Uhr in Alt-Moabit, vor dem Kommandirenden General, von einem Knaben gestohlen worden.

Die bezeichnete Belohnung wird demjenigen zugesichert, der zur Ermittlung und Ergreifung des Thäters beihilflich ist. Berlin, den 6. November 1885.

Römisches Polizeipräsidium.

von Nächstofen.

Ein Familiendrama. Die „Post. Ztg.“ schreibt: „Als ich in der letzten Nummer des fürstlichen Reichsboten den Bericht über die geschiedene Gattin eines fürstlichen Beamten desselben Landes. Obgleich letzterer durch Ablehnung der ihm zurkannten Reinigungsbefreiung sich dreifachen Ehebruchs schuldig gemacht, darunter mit einer der seiner Verwaltung unterstellten Tagelöhnerinnen, so braucht er doch nach den Verlegen jenes Fürstentums Alimente nicht zu zahlen, bleibt demnach für seine groben sittlichen Vergehen völlig straflos. Während des Ehecheidungsprozesses hielt es dieser würdige Mann für angezogen, einen hiesigen Polizeileutnant auf seine Frau aufmerksam zu machen und sie als moralisch verdächtig zu beschreiben. Letztere hatte 1 1/2 Jahre lang auf Kosten ihres Vaters noch am Leben befindlichen Vaters Unterricht in fremden Sprachen und Wissenschaften genommen, versuchte dann vergebens, eine Stelle als Erzieherin jüngerer Kinder zu erlangen. Ungeachtet der vorzüglichsten Empfehlungen gab man ihr in ziemlich lieblicher Weise zu verstehen, daß man eine Ehecheidungsprozedur befindliche Frau als eine postende Kandidatin nicht erachten könne. Nach zahllosen Annoncen und mühsamen Bemühungen erhielt diese endlich eine Stelle als Korrespondentin in einem hiesigen Exporthandelsbureau. Die Folgen der Denunziation des Gatten hatten sich indessen für die Frau in recht unangenehmer Weise fühlbar gemacht. Fast alle 14 Tage wurde ihr von den jeweiligen Wirtheleuten die Wohnung gekündigt, so daß sie thatsächlich wie ein geheimes Unersehene untergehen mußte und sich fast unglücklich und verlassen fühlte. Glaubhafte Gründe für ihre Kündigung gaben die Wirtheleute niemals an, und als sie von der armen Frau unter Thränen der Empörung danach gefragt wurde, sagten sie nur, der Hausherr erlaube nicht mehr, daß zu Damen vermietet würde. Wer beschreibe den Schreck der Entrüstung der Armen, als sie eines Tages von dem Rechtsanwalte die Nachricht erhielt, daß ihr Gatte gegen die eheliche Eheverpflichtung, welches ihn zur Ablegung mehrerer Reinigungsbefreiung seiner ehedem herrschenden Verhältnisse, die Berufung erhebe mit der Motivierung, daß die Gattin in Berlin laut Zeugnis des dortigen Polizeileutnants 2 1/2 Jahre dem Titel einer Keilnerin gewerdmäßige Unzucht treibe, schluchzend und stöhnend vor Erregung über die unerwartete Kündigung eilte sie nach dem Polizeibureau ihres Mannes, um zu fragen, was sie der niederrückigen Verleumdung gegenüber thun könne. Man erklärte ihr mit der strengen Mahnung, sich ruhig zu verhalten, daß die Polizei sich um keinen Klammers, sofern er nicht etwas auf dem Kerbholz habe, keine Mühe mache, sie den Polizeileutnant auf, um ihn zur Rede zu stellen. Drei Tage lang ließ derselbe sich vergebens ersuchen; obgleich die arme, ganz verwehete Frau immer wieder nach Hause wurde, die Befehle, der Herr Polizeileutnant solle nicht zu Hause. Endlich fand sie ihn, leugnend, von ihren Angelegenheiten überhaupt etwas zu wissen und ihr nur den Rath ertheilend, die Beleidigungssache gegen ihren Gatten zu ziehen. Die flehentliche Bitte, ihr doch schriftlich zu bezeugen, daß er der wider sie erhobenen, jedoch aus der Luft gegriffenen Beschuldigung fern stehe, lehnte er ab. Auf dem folgenden Polizeipräsidium konnte ihr ebenfalls nur der Rath ertheilt werden, zur Klarstellung der Sache den Rechtsweg gegen ihren Mann zu beschreiten. Man stelle sich die Lage der Armensten vor, die die sittenstrenge Frau, die nachgewiesenermaßen in ausnehmend ehrenhaftester Weise den Kampf um Dasein die nicht für die Erwerbsfähigkeit vorgebildet ist, mußte monatelang die schmachvollen Gerüchte, die schon lange Zeit umherliefen, die dem würdigen Gatten über sie verbreitet worden waren, vertragen lassen. Endlich erfuhr sie aber doch, daß dem Polizeileutnant in der That von dem leugnenden Polizeileutnant keine Berichtigungen zugegangen waren. Ein Brief desselben lautet: „Mit Ihrer Exemphilität geht es abwärts. Die neuesten Nachrichten haben ergeben, daß Niemand weiß, was sie treibt, und wovon sie lebt. Abends soll sie öfters spät nach Hause kommen. Sicherlich ist sie Keilnerin oder noch schlimmeres. Gehören habe ich vorläufig 5 M. gegeben, doch waren Beide die Redereien fortgesetzt werden sollen. Ich sehe nicht zu, daß Herr Polizeipräsidium nunmehr in korrekter und hochherziger Weise amlich festgestellt, daß der Polizeileutnant nicht nur vom dem Ehegatten der Dame, sondern auch von seinem Fürstentum Keuf befindlichen Freunde, der auch ein

Freund oder vielmehr Sündengenosse des Gatten jener Dame war (er ist inzwischen, seine Familie im Stich lassend, nach Amerika ausgewandert), die Nachricht erhalten hatte, daß die Betreffende unmöglich im Stande sei, sich ihren Lebensunterhalt auf ehrliche Weise zu erwerben und ihr Vater nicht in der Lage sei, ihr Geld zu senden, da er für die Berufsbildung dreier Söhne zu sorgen habe. Auf Grund dieser Denunziation hatte der Herr Leutnant seine Schutzengel in die Wohnungen der Dame gesandt und das bloße Erscheinen der ersten genügt, um die Wirtheleute zur Kündigung der Wohnung zu veranlassen. — Ebenso hatte der Leutnant den hiesigen Angaben eines sogenannten Spitzels, eines jener Menschenorte, die mit dem Glück, mit der Ehre Anderer spielen, weil sie eigene Ehre wohl nie befehlen hat, Glauben geschenkt und in unerhöht leichtfertiger Weise die Verdächtigungen dem Gatten der Dame mitgeteilt. Der Beamte wurde wegen schweren Mißbrauchs der Amtsgewalt in Strafe genommen, er stellte der Dame eine Ehrenerkundung aus, der Herr Polizeipräsident sprach derselben schriftlich sein lebhaftes Bedauern aus, daß ein ihm Untergebener es gewagt habe, ihren unbescholtenen Ruf in so schwerer und unerantwortlicher Weise zu schädigen. Das interessante Schreiben lautet wörtlich:

Berlin, 14. Juli 1881.

Durch die Untersuchung der von Ihnen gegen den Polizeileutnant B. hieselbst unterm 28. v. Mts. erhobenen Beschwerde ist, wie ich Ihnen ergebenst mittheilen nicht verfehle, konstatiert worden, daß der Benannte sich eines schweren Mißbrauchs seiner Amtsgewalt schuldig gemacht und durch sein Verhalten Ihre Ehre in unerantwortlicher Weise gekränkt hat.

Ich habe über den Polizeileutnant deshalb eine schwere Strafe verhängt und denselben gleichzeitig angewiesen, Sie um Entschuldigung zu bitten und Ihnen eine Ehrenerklärung zuzuführen.

Ich will aber außerdem nicht unterlassen, Ihnen mein lebhaftes Bedauern darüber auszusprechen, daß durch die Schuld eines mir untergebenen Beamten Ihr unbescholtenen Ruf in so schwerer Weise geschädigt worden ist. Ich darf hinzufügen, daß der Polizeileutnant B. jetzt über seine Handlungsweise wahre Reue empfindet, und hoffe, daß diese meine Erklärung nicht nur dazu beitragen wird, Ihnen die innere Ruhe wiedergzugeben, sondern auch Ihren gerechten Groll gegen den x. B. zu überwinden.

Der königliche Polizeipräsident

von Radal.

Trotz alledem blieb die Lage der armen Frau eine trostlose. In der Beleidigungssache gegen ihren Gatten wurde sie in allen Instanzen kostenspflichtig abgewiesen, da, so lautet das Erkenntnis, derselbe in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe, ihm die Absicht der Beleidigung nicht nachzuweisen sei, und er lediglich die ihm als starker Verdacht geäußerte Mittheilung als feststehende Thatsache angeführt habe. Der Ehecheidungsprozess, dessen Ende die schwergeprüfte Frau so herzlich herbeisehnte, um in Ruhe endlich ihre Verbrüderung aufnehmen zu können, verlängerte sich um 1 1/2 Jahre, da wegen der Einrede des Verjährungs Ausschlusses die Sache wiederum an die erste Instanz zurückgefordert wurde. Nummer wurde, da die Prozeßkosten des Fürstentums Keuf dies vorschreiben sollen, der Dame, die nachweislich in mühevoller, ehrenhaftester Weise ihren Lebensunterhalt erwarb, die laut Zeugnis aller ihrer Wirtheleute in außerordentlich zurückgezoener Weise lebte und sich keinen Genuß gestattete, sondern nur den Trost der Lektüre begehrt, die nicht einmal ein Zimmer allein bewohnte, der Eid zuerkant, daß sie in Berlin nicht gewerdmäßige Unzucht treibe. Diese unerhörte Schmach laßet bis auf den heutigen Tag auf der armen Frau und zehrt an ihrem Lebensmark.

Ihr geliebter Vater ist noch vor Beendigung des Prozesses gestorben, tief bekümmert und verbittert. Den würdigen Gatten trifft, wie erwähnt, keine Strafe. Der dreifache Ehebruch ist ihm außerordentlich gut bekommen. Es ist ihm gestattet worden, sich mit einer wohlhabenden Geschäftstochter zu verheirathen. Alimente hat derselbe, wie bereits erwähnt, nicht zu zahlen, es steht der unschuldigen Gattin nur der Rechtsanspruch auf den Theil des Vermögens zu, den sie beim Tode des Gatten gehabt haben würde. Da zur Zeit der Trennung der Ehe letzterer Vermögen nicht besaß, so muß sich die Gattin mit der anerkannten schriftlichen Unschuld begnügen. Die Erinnerung an alle erduldeten schweren Kummernisse würde sie überwältigen, denn sie sieht das Laster in schamlosester Weise triumphiren, keine Sühne für alle an ihr begangenen schweren Vergehen. Ihr Glaube an göttliche und menschliche Gerechtigkeit ist erschüttert und ihr Lebensmuth gebrochen. Sehen wir nun, wie unerbittlich der armen Frau gegenüber das Gesetz seine Forderungen stellt. Sie muß die Kosten des Beleidigungsprozesses tragen, der durch die Schuld jenes Polizeileutnants hervorgerufen wurde. Zivilrechtliche Regressansprüche an denselben hat sie nicht, da ja leider Gottes eine Verantwortlichkeit staatlicher Beamten nicht existirt. Ferner muß sie, falls ihre Geschwister nicht ausdrücklich Verzicht leisten, die ihr während des Ehecheidungsprozesses, der durch die Schuld des Polizeileutnants bedeutend verlängert wurde, seitens ihres Vaters gewährte Unterstützung zurückzahlen, ebenso den Betrag ihrer Aussteuer, die ja für die Dame keinen Nutzen hat, da sie hi- als Lehrerin ihre eigene Wohnung nicht besitzt. Sie hat laut ärztlichem Zeugnis seit der Zeit, als sie von der abscheulichen Verleumdung Nachricht erhielt, eine nervöse Lähmung des linken Armes. Auch verlor sie damals ihre Stelle als Korrespondentin, da sie, um den Beamten zur Rechenschaft zu ziehen, ihren Prinzipal mitten in der lebhaftesten Frühjahrsaison im Stich ließ. Gingen sie seit Trennung ihrer Ehe als Lehrerin thätig und stehen ihr über ihre Thätigkeit ganz vorzügliche Zeugnisse zur Seite. Während nun hervorgehoben werden, daß der Polizeipräsident so oft ihm Gelegenheit wurde sich als ein gütiger und stets erfolgreicher Fürsprecher der Dame erwies, so daß dieselbe ihm in inniger Dankbarkeit ergeben ist. Trotzdem muß es der Gerechtigkeit als ernste und heilige Pflicht erscheinen, immer wieder die Forderung nach einem Verantwortlichkeitsgesetze der Polizei zu erheben.

Ein berüchtigter Wilderer, Schlächtergehilfe Adam, welcher im September aus dem Oberwalder Gefängnis entsprungen ist, ist nunmehr dingfest gemacht worden. Derselbe war vor etwa 3 Wochen in der Neupölander Forst bei Dranienburg abgefaßt und in das Dranienburger Gefängnis abgeführt worden, woselbst er sich einen falschen Namen beilegte. Am letzten Sonntag versuchte er dort auszubrechen, wurde aber durch die Wachsamkeit des Wärters daran verhindert, und dem Untersuchungsrichter gelang es, festzustellen, daß der Ausbrecher in Wahrheit der belangte, festgesetzte Wilderer Adam ist. Derselbe ist mehrfach entsprungen, zuletzt aus dem Justizbause zu Brandenburg und dann aus dem Oberwalder Gefängnis. Als er im gefesselten Zustande vor den Amtsrichter geführt wurde, wollte er dem letzteren zu Weibe gehen, in seiner Zelle rief er eine Eisenstange aus dem Gitter und verslug mit gefesselten Händen alle Scheiden. Es wird vermutet, daß Adam auch bei einem Nordanfall auf den Förster Sasse in G.-Schönebeck theilhaftig ist, da er vor Kurzem sich in jener Gegend widernd umhergetrieben hat.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Meinung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abgemessen ist, dem Publikum zur Befriedigung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie vermag sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Gestatten Sie auch mir, Herr Redakteur, zu dem Kampf der Geister in der Angelegenheit des neuen Volksbildungs-

vereins meine Meinung, welche zugleich diejenige vieler meiner Gefinnungsfreunde ist, dem geschätzten Leserkreis dieses Blattes zu unterbreiten. Ich bin der Meinung, daß Herr Flator vollkommen im Rechte sich befindet, wenn er sagt, daß der Volksbildungsverein den bestehenden Arbeiterbezirksvereinen in ihren Bestrebungen Abbruch thun wird. Mit Bezug auf bevorstehende Wahlen, seien es nun Kommunal- oder Reichstagswahlen, ist diese in den Worten des Herrn Flator liegende Befürchtung einer Beeinträchtigung derselben im ungünstigen Sinne auf jeden Fall zutreffend. Haben denn die Herren, welche sich in so energischer und wie ein Jeder, der gewohnt ist, sein Urtheil unbeeinflusst abzugeben, offen eingestehen muß, durchaus lobenswerthen Weise der Angelegenheit angenommen haben, wohl reichlich darüber nachgedacht, mit welchen Schwierigkeiten sie unter den heutigen für den Arbeiter so ungünstigen Verhältnissen zu ringen haben werden? Der intelligente denkende Arbeiter muß die von seiner Partei einderufenen Kommunalwähler resp. Volksversammlungen besuchen, er darf auch, falls er sein Interesse gewahrt wissen will, in den Bezirksvereins-Versammlungen durchaus nicht fehlen; er muß ferner durch Besuchen von Versammlungen den Verpflichtungen nachkommen, welche ihm das Krankenloos und das Unfallversicherungsgesetz auferlegt haben; so dann muß er unbedingt in die Versammlungen, welche der Bezirksverein, dem er angehört oder doch angehört sollte, abhält. Von den Versammlungen, welche von Männern der Wissenschaft, von Aerzten, von Reformvereinen, von der freien Gemeinde u. s. w. einberufen werden, und welche doch ein freidenkender Bürger auch gern mal besucht, will ich gar nicht weiter reden. Ich kann aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß auch jeder aufgeklärte Arbeiter die nöthige freie Zeit haben muß, um als Einzelner in seinen Kreisen für die Arbeiterfrage agitatorisch thätig sein zu können. Er muß sodann in jeder Woche unerlässlich eine Anzahl freier Abende sein nennen können, an welchen er sich seiner Frau, seinen Kindern, überhaupt seiner Familie zu widmen vermag. Der Aushalt im Familienkreise, ein gutes Buch in der Hand, bietet dem vorwärts denkenden Arbeiter gewiß eine nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit, mit welcher das Nützliche aufs engste verknüpft sein dürfte. Und nun erlaube ich mir unter Bezugnahme auf das oben von mir Gegebene an die Herren vom neuen Volksbildungsverein die einfache Frage zu richten, woher „heute“ der Arbeiter die Zeit und nochmals die Zeit nehmen soll, um auch noch in den Bildungsverein gehen zu können? Ich habe in meinem Geschäft als Bautechniker fast täglich Gelegenheit, in Arbeiterkreisen zu verkehren, und wie oft wurde mir von Maurern und Zimmerleuten auf meine Aufmunterung zum Besuch einer Versammlung der Bescheid: „Wir haben keine Zeit, wir sind froh, unser müdes Haupt niederlegen zu können, und fehlt das Geld, um eine Versammlung zu besuchen u. s. w.“ Die „Ragenfrage“ macht auch hier wieder in energischer Weise ihre Rechte geltend und schon deshalb muß ein vernünftig denkender Mann in dieser Volksbildungsvereinsfrage auf dem von Herrn Flator betretenen Boden stehen. Ja, ich gebe diesem Herrn auch darin vollständig Recht, wenn er sagt, die Bezirksvereine müßten im Monat nur einmal tagen. Nur möchte ich den Satz folgendermaßen modifizirt wissen: Jeder Bezirksverein muß einmal monatlich in öffentlicher Vereinskongregation tagen und dabei die Bildung durch Errichten mehrerer Unterrichtskurse für die Mitglieder zu fördern suchen. Ein solches Beginnen würde gewiß in jeder Beziehung ein wahrhaft segensreiches sein. Kurz vor Wahlen könnte man ja für die „Bezirksvereinschulen“ „Ferien“ eintreten lassen und die Statutenbestimmungen darnach einrichten. Aus dem von mir Gesagten erhellt wohl schon zur Genüge, daß meiner Meinung nach, — und hier befinde ich mich im Gegensatz zu Herrn Flator, — das Errichten von Bibliotheken äußerst vortheilhaft, nutzbringend und daher unbedingt nöthig erscheint. Es sollte deshalb, meine ich, in allen Arbeiterbezirksvereinen, welche noch keine Bibliothek besitzen, der Antrag auf Errichten einer solchen, sobald es der Bestand der Vereinskasse nur irgend erlaubt, gestellt werden. „Wissen, Bildung machen frei“, sagt der Dichter und darum muß gerade jedes Bezirksvereinsmitglied diese beiden Worte in leuchtenden Buchstaben als erstes zu erstrebendes Ziel vor seinem geistigen Auge zu schweben haben! Ich resumire mich also dahin: Heute, in einer Zeit, in welcher wir unser Arbeiterschutzes, welches dem Arbeiter erst mehr freie Zeit und mehr Verdienst bringen soll, noch nicht besitzen, kein Volksbildungsverein, wohl aber muß dem Arbeiter die Gelegenheit gegeben werden, sich in seinem Bezirksvereine die fehlende Bildung, das mangelnde Wissen gegen geringes Entgelt aneignen zu können. Schließlich möchte ich dem vielfach gehörten Wunsch Ausdruck geben, daß die Begründer des Volksbildungsvereins, die Herren Baake, Berndt, Christensen u. s. w., sowie die Gegner und Freunde des Unternehmens die ganze Angelegenheit bis nach den so nahe bevorstehenden Kommunalwahlen, welche nur allein unsere ganze Aufmerksamkeit, unser ganzes Interesse in Anspruch nehmen sollen und müssen, vollständig ruhen lassen möchten. Nach den Wahlen kann ja in öffentlicher Versammlung unter Wahrung des demokratischen Prinzips darüber beschlossen werden, ob die Gründung eines Volksbildungsvereins nöthig ist oder nicht und diesem Beschlusse der Majorität würde sich natürlich ein Jeder zu fügen haben.

A. Heydtmann.

Wir unsererseits schließen nunmehr, nachdem die Frage hinlänglich ventilirt ist, die Diskussion über diesen Gegenstand. Mag derselbe nach Beendigung der Kommunalwahlen in öffentlichen Versammlungen noch weiter behandelt werden.

D. Red.

Briefkasten der Redaktion.

D. R. D. Durch Naturalisation oder Aufnahme in den preussischen Unterthanenverband erwerben Nichtpreußen die preussische Staatsangehörigkeit und sind zum Landtage wahlberechtigt.

Hollmann. Bis zum vollendeten 24. Lebensjahre bedarf die Tochter zur Eingehung einer Ehe der Bewilligung des Vaters. Ohne dieselbe darf eine Eheschließung nicht erfolgen. Verlangt der Vater seine Einwilligung, so steht großjährig, d. h. 21 Jahre alten Kindern die Klage auf richterliche Ergänzung zu.

Barthol. Das Verhalten des Wirths ist ungerechtfertigt. Der Klub muß auf Herausgabe der Freise klagen.

Preuß. Eine Verpflichtung des Vaters, welcher zur zweiten Ehe schreiten will, sich mit den majorennen Kindern erster Ehe bezüglich des Vermögens seiner verstorbenen Ehefrau auseinanderzusetzen, um sich wiederzuerheirathen zu können, kennt das Gesetz nicht. Es ist Sache der großjährigen Kinder, die Vermögensauseinandersetzung in Antrag zu bringen.

M. B. Sie sind nicht verpflichtet, den vereinbarten Satz von 18 M., sondern nur einen angemessenen, durch Sachverständige zu bestimmenden Satz zu zahlen, da der Fuhrherr seinen Verpflichtungen nicht voll und ganz nachgekommen ist.

Bunnic. Ja. Auf die Höhe des Lohnes kommt es nicht an.

Boa. Reichen Sie bei der Regierung unter Darlegung des Sachverhältnisses bezüglich des Verhaltens der beiden Kassen Beschwerde ein.

R. M. Sie sind zur Ableistung des Offenbarungseides verpflichtet.

S. L. Biesenthalstr. Ohne Kenntniß der Statuten der Kaffe läßt sich die Frage nicht beantworten.

S. M. 99. 1. Ja. 2. Nein.

S. G. Sie können gegen Ihren Gläubiger lediglich wegen Beleidigung klagen, die Schuld ist nicht aus der Welt geschafft.

Politische Uebersicht.

„Fort mit dem Dreiklassenwahlsystem!“ rief der Herr Richter vor einigen Tagen in einer Versammlung der Deutschen Reichstagsmitglieder aus. „Es hat keinen Sinn, daß für den Landtag nach einem anderen Wahlssystem gewählt wird, als für den Reichstag, niemals ist es stärker empfunden worden, wie sehr die öffentliche Stimmabgabe die Wahlfreiheit einwürgelt, als jetzt“ — so fügt der „große“ Fortschrittsmann hinzu. — Herr Richter hat sich wieder einmal auf das bekannte Paradoxon gesetzt, welches immer bei besonders feierlichen Gelegenheiten dem Berliner Bierpilsener vorgelesen wird. (In den ländlichen Bezirken wird ein speziell dazu dressirter Klepper benutzt.) Die freisinnige Partei befand sich überall auf der Verurtheilung und deshalb die herbe Verurtheilung des Landtagswahlrechtes, welches hieran Schuld habe. Natürlich stimmt die gesamte deutschfreisinnige Presse mit vollen Waden in den Ruf ihres Parteiführers ein und so hallt es ringsum in der Runde wider: „Fort mit dem Dreiklassenwahlsystem!“ Dieser Ruf klingt recht freisinnig und man könnte hiernach leicht der Annahme zuneigen, daß es den Führern dieser Partei recht ernst mit der Einführung eines neuen, direkten und geheimen Wahlrechts sei. Aber weit gefehlt! Wenn wir uns das Programm, welches diese Herren erst kurz vor der Wahl veröffentlicht haben, ansehen, so finden wir nicht ein Wort, welches eine derartige Meinung zulassen könnte. „Erhaltung des gleichen und direkten Wahlrechts“ — das ist Alles, was in demselben Bezug auf Wahlrechte enthalten ist. Zu einer Forderung des gleichen und direkten Wahlrechts mit geheimer Abstimmung auch für den Landtag und die Stadtortretungen hat sich der Herr Richter sammt den übrigen Körperschaften des Reichstags durchaus nicht aufschwingen können. Darum läßt er auch mit Fug und Recht behaupten, daß das jetzige Gesetz dieser Herren nur darauf berechnet ist, dem Publikum vor den Roulissen blauen Dunst vorzumachen.

Graf Herbert Bismarck wird Staatssekretär! so wird Hamburger Blättern von Berlin telegraphirt. Die Ernennung des Grafen — so heißt es in dem Bericht — sei beschlossen und habe sich nur bis zur Entscheidung über den nachfolgenden Unterstaatssekretär verzögert. Die „Voss. Zig.“ bemerkt dazu: Man darf nun wohl erwarten, daß im Etat für das nächste Jahr der Gehalt für den Staatssekretär, welches vor einigen Jahren in Berücksichtigung der außerordentlichen Umstände, unter denen Graf Bismarck sein neues Amt antrat, auf 50 000 M. erhöht wurde, wieder auf den normalen Satz von 36 000 M., wie ihn sämtliche Minister beziehen, reduziert wird.

Ueber den zweiten Diätenprozess des Fiskus, welcher gegen den Reichstagsabgeordneten Verche vor dem Amtsgericht in Nordhausen stattfand und welcher, wie schon telegraphisch gemeldet, mit Abweisung des Klägers endete, verläutet noch folgendes: Nach etwa einjähriger Berathung verurtheilte der Gerichtshof unter kurzer Motivirung: Kläger ist abzuweisen. Der Art. 32 der Verfassung enthält wohl ein Verbot, aber dies richtet sich nicht gegen die Reichstagsabgeordneten. Wollte man aber auch letzteres annehmen, so fragt sich, welchen Umfang dieses Verbot haben sollte. Nach den Erklärungen Gulenburg's, Benignen's und Bismarck's kann man nur annehmen, daß sich das Verbot nur auf die Entschädigung aus öffentlichen Mitteln bezieht. Namentlich ist die Erklärung des Grafen Bismarck wegen dessen damaliger Stellung als authentisch anzusehen. Die Frage, ob hier das Allg. Landrecht anzuwenden wäre, ist zu verneinen. Eine nur privatrechtliche Verhältnisse behandelnde Bestimmung kann nicht auf öffentliche Verhältnisse, an die der Gesetzgeber damals gar nicht gedacht hat, angewandt werden. Die Stellung eines Abgeordneten ist aber eine öffentliche und deshalb nicht zulässig, darauf privatrechtliche Verhältnisse anzuwenden.

Zur Balkanreise. Die schon lange angekündigte Konferenz von Vertretern der Großmächte ist nunmehr zur That geworden. Die erste Sitzung derselben hat am Donnerstag stattgefunden; über die Verhandlungen oder Beschlüsse derselben ist nichts bekannt geworden. Wie von verschiedenen Seiten behauptet wird, sollen sich die drei Kaiserreiche dahin geeinigt haben, daß der frühere Zustand in Ostrumelien

wieder hergestellt werden müsse, während England und Frankreich anscheinend die einmal vollzogene Vereinigung Bulgariens mit Ostrumelien anerkennen wollen. — Der Fürst von Bulgarien ist augenscheinlich in große Ungnade bei den russischen Reichthümern gefallen. Durch einen Tagesbefehl des russischen Kaisers wird der Fürst, welcher als Generalleutnant a la suite der russischen Armee in den Listen dieser Armee geführt wurde, in den Listen gestrichen und gleichzeitig der Inhaberschaft des 13. russischen Schützenbataillons entbunden. Daß der Battenberger in die Vereinigung Bulgariens mit Ostrumelien gewilligt hat, dürfte schwerlich der Grund zu diesem auffälligen Befehl sein, es ist vielmehr anzunehmen, daß derselbe sich durch sein Verhalten zu den russischen Plänen diese Maßregel gezogen hat.

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß in der Bevölkerung eine große Erbitterung über die unentschiedene Haltung des Sultans herrsche. Ueberall könne man ausprechen hören, daß man das wankelmüthige Benehmen des gegenwärtigen Nachhabers verdamme. Namentlich unter den hohen Militärs herrscht lebhafteste Unzufriedenheit und man befürchtet, daß diese zur Eruptionen führen könnte. Die Angst des Sultans sich in einer Weise geäußert haben, daß er nunmehr fast unzurechnungsfähig geworden ist. Alle muslimanischen Wachen um seine Person hat er entfernt und die montenegrinischen Wachen, welche er seit etwa acht Tagen engagirt hat, müssen immerfort in seiner unmittelbaren Nähe sein. Seine nervöse Aufregung soll derart zugenommen haben, daß er an Schlaflosigkeit leidet und all das aus Angst vor Attentaten.

Wie bisher, so werden auch in den vorliegenden Fragen Vertreter auswärtiger Mächte auf die Entschlüsse des Sultans Einfluß gewinnen. Am eifrigsten werden England und Frankreich im kaiserlichen Palast einander den Rang abzulaufen suchen. Die feindselige Stimmung zwischen beiden Mächten ist jedenfalls im Wachsen.

Wien, 7. November. Nach hier vorliegenden Telegrammen werden in serbischen offiziellen Kreisen die Nachrichten von einem angeblichen Komplott gegen den König als gänzlich unbegründet bezeichnet.

Aus Leipzig wird der „Voss. Zig.“ geschrieben: Das Vorgehen der sächsischen Gemeindebehörden gegen „böswillige“ Steuerrestanten war vor einigen Tagen Gegenstand einer Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht. Ein Handwerker in Neustadt bei Leipzig, der auf der öffentlich aushängenden Liste böswilliger Steuerrestanten verzeichnet war, hatte kürzlich der Aufforderung eines Bekannten, welcher die Beize zu bezahlen versprach, Folge leistend, ein Restaurant betreten, wo er von einem Schutzmännchen abgeführt wurde. Da der Steuerrestant erst seine Gasse austrinken wollte und der Anordnung des Schutzmännchens, das Lokal zu verlassen, nicht sofort nachkam, so wurde seitens des Gemeinderaths eine Geldstrafe über ihn verhängt, gegen die beim Schöffengericht Berufung eingelegt wurde. Letztere hatte allerdings keinen Erfolg, doch zeigt sich aber immer mehr, daß die öffentliche Brandmarkung sogenannter „böswilliger“ Steuerrestanten sich als zwecklos erweist und nur dazu beiträgt, böses Blut zu machen. In Volkmarstorf bei Leipzig ist schon seit Juni 1883 eine 294 Namen enthaltende Liste öffentlich ausgehängt, davon haben jedoch bis jetzt erst 16 Personen ihre Abgaben im Betrage von 135,10 M. bezahlt, während auf die übrigen 288 noch ein Fehlbetrag von 2975 M. entfällt.

Frankreich.

Der mit 43 von 64 Stimmen vom Pariser Gemeinderathe zum Vorsitzenden gewählte Herr Raillard ist ein Großneffe des Marshalls Brune, ehemaliger Sekretär Ledru-Rollin's im Ministerium des Innern und Barradenkämpfer neben Baudin im Faubourg Saint-Antoine; derselbe war 1851, dann 1852 wegen des Komplots in Marseille und 1858 wegen des Drifftbandels verhaftet worden. Unter dem Kaiserreich nahm er sich als Advokat überall der Gegner der Regierung an und vertheidigte 1871 vor dem Pariser Kriegsgericht die größte Zahl von Kommunalen. Seit 1878 sitzt er im Gemeinderath auf dessen äußerster Linken. Es heißt, er könnte bei den bevorstehenden Ergänzungswahlen von Paris zum Abgeordneten gewählt werden und in dieser Erwartung hat ihn

ist so ungefähr die Quintessenz manchesterlicher Logik, ungefähr dasselbe, als wenn man in einer Antisemiten-Versammlung Prügel bekommt und man schließt seinen Bericht mit den Worten: „Wenn ich nicht bei Zeiten ausgerissen wäre, hätten sie mich vielleicht ganz und gar todtgeschlagen.“ In jedem Falle ist etwas gerettet; auf der einen Seite bezeichnet der zerrissene Ueberrock und der angetriebene Qui die verloren gegangenen Siege, andererseits bedeutet das getretete nackte Leben den glorreichen Sieg. Man muß eine Sache nur richtig zu drehen und zu wenden wissen, dann findet sich doch immer noch eine Seite, von der das Ding noch gar nicht so schlimm aussieht. Man braucht noch lange nicht so neugierig zu sein wie des seligen Roi Frau, um den bescheidenen Wunsch zu äußern, daß man gern wissen möchte, wie lange sich die ehrsame Spießbürger-Gesellschaft noch mit derartigen Nebenarten an der Nase herumführen lassen wird, und ob es ihr niemals klar werden wird, daß sie unter der glorreichen Führerschaft ihrer großen Männer nunmehr vor der großen Pleite steht?

Uns soll es Recht sein; die Helben der freisinnigen Partei werden wissen, daß wir ihrem Niedergange mit den Gefühlen ungetheiltester Wehmuth folgen und dieses Gefühl der Wehmuth soll auch dadurch nicht getrübt werden, daß der hohe Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt sich nicht darüber klar werden kann, daß die Zeit für die Abgabe der Stimmen bei den Kommunalwahlen so beschränkt gewesen ist, daß der Arbeiter jedes Mal ein materielles Opfer bringen mußte, wenn er von seinem Recht als Staatsbürger Gebrauch machen wollte. „Der Arbeiter kann ja „unter Mittag“ wählen gehen.“ So äußerte sich der menschenfreundliche Vertreter des Magistrats in der letzten Stadtverordneten-Versammlung. Wir sind für jede Belehrung dankbar, wir müssen aber zu unserm Leidwesen eingestehen, daß wir bis zu jenem erleuchteten Augenblicke in der thörichten Annahme lebten, die Mittags-Ausprüche in der thörichten Annahme da. Andererseits, meinte der Herr Vertreter des Magistrats, könnte man den Wahlvorschlägen doch nicht die unerhörte Anstrengung zuthun, vielleicht eine oder zwei Stunden länger mithalten, vielleicht die eine oder zwei Stunden länger im Wahllokal zu verweilen. Man vergleiche diese beiden Aussprüche; der Arbeiter kann getrost sein Mittag-

auch schon ein Berichterstatter des „Gaulois“ interviewt. Herr Raillard hat aus den Kammerwahlen den Schluß gezogen, das Land neige zu einem ausgesprochenen Radikalismus hin; er prophezeit ein Ministerium Clemenceau, welches die unerlässlichen Reformen, voran die Trennung der Kirche vom Staate, durchführen werde, und stellte die Ausweisung der Prinzen in Aussicht.

Kommunales.

w. Zur Stadtverordnetenwahl. In Folge eines Antrages aus der Stadtverordneten-Versammlung hat diese an den Magistrat das Ersuchen gestellt, die Dauer der Wahlen in allen drei Abtheilungen auf eine längere Tageszeit festzusetzen und zwar für die 3. Abtheilung von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags, für die 2. Abtheilung von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags, und für die 1. Abtheilung von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags. Der Magistrat hat nun aus Anlaß dieser Anträge gestern (Sonntag) eine Extra Sitzung abgehalten und beschlossen, die Anträge der Stadtverordneten in Bezug auf die 1. und 2. Abtheilung abzulehnen, dagegen hat er die Zeitdauer für die Wähler der 3. Abtheilung von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags festgesetzt. Demnach hat also der Magistrat genau das beschlossen, was von den Stadtverordneten der Arbeiterpartei in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung beantragt wurde.

Lokales.

Zu der Raubmord-Affaire in der Dresdenerstraße. Auch im Laufe des gestrigen Tages sind überaus zahlreiche Anzeigen bei der Kriminalpolizei eingegangen. Die beachtenswerthe und für den Gang der Untersuchung vielleicht wichtigste ist folgende: Der Privatwächter Julius L. ist von der Firma Schäfer u. Walder beauftragt, ihre am Kriminalgerichtsgebäude lagernden Materialien zu beaufsichtigen und hält sich in Folge dessen den ganzen Tag am bezeichneten Gebäude auf. Am 3. November — also am Tage des Mordes — Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr — genauer weiß L. die Zeit nicht anzugeben, jedenfalls sei es nach 3 Uhr gewesen — trat an den L. ein Mann heran, dessen Hände mit Blut besudelt waren und dessen rechte Brustseite des Hodens gleichfalls deutliche Blutspuren trug. Ueber das eine Auge, L. glaubt, es war das rechte, trug der Mann eine Binde, der Verband schien allerdings kunstgerecht, mit Watte als Unterlage hergestellt, so daß L. vermutete, der Mann habe sich wohl in dem nahegelegenen Baradenlazareth verbinden lassen. Der Vermuthete fragte den Wächter mit gedrogener und vor Aufregung zitternder Stimme — der Agent schien polnisch zu sein — nach dem nächsten Weg nach Frankfurt a. O. Als L. ihm bedeutete, daß ihn der Weg nach Frankfurt durch die Stadt führe, schien er seinen Entschluß zu ändern und fragte nach dem Wege nach Potsdam. L. zeigte ihm denselben und bezeichnete ihm zunächst die Straße Alt-Roabit, die er entlang gehen müsse. Nachdem der Fremde noch die Frage, wie er zu der Verwundung und den Blutspuren gekommen, dahin beantwortet, daß er geschlagen worden sei, entfernte er sich in der ihm bezeichneten Richtung und ging an derjenigen Seite der Straße Alt-Roabit entlang, an welcher das Haus des kommandirenden Generals von Pape liegt, wo befallentlich von einem Knaben die geraubte silberne Taube gefunden wurde. Das Signalement, das L. von dem Fremden erhielt, deckt sich allerdings nicht vollständig mit demjenigen, das von dem der That Verdächtigen existirt, aber gerade deshalb wäre es im Interesse der Untersuchung sehr erwünscht, daß der in Rede stehende Mann mit der Binde um Kopf und Auge, sofern er sich von jeder Zugehörigkeit zu der Mordaffaire frei weiß, sich bei der hiesigen Polizei melde, damit diese nicht einer unrichtigen Spur nachforscht. Dieselbe Aufforderung ergeht — natürlich unter derselben Voraussetzung — an denjenigen Mann, der — wie gestern schon gemeldet — von einer in der Birkenstraße 3 wohnenden Offiziersgattin am Thattage um 2 Uhr 15 bis 20 Minuten in der Richtung nach Alt-Roabit zu beobachtet wurde. Dieser letztere war vollständig zerzaust und im Gesicht zerschunden und führte in anscheinend großer Aufregung laute

essen versäumen, und Nachmittags dann noch so lange thätig sein, wie der Wahlloortand überhaupt; vielleicht laut er einige Hobeispähne als Ersatz für sein versäumtes Mittagessen und denkt dabei nach über die ungleiche Befähigung zur Arbeit. Jedenfalls ist das auch „Arbeiterfreundlichkeit!“

Es passiren überhaupt viele Sachen zwischen Himmel und Erde, die dem Menschen mit gewöhnlichen Unterthanenverhältnisse vollkommen dunkel bleiben. Es gewinnt den Anschein, als ob der Genuss von Erbsen und Sauerthohl auch schon zu den auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen gehört, sonst könnte man doch die Leute dieses zur Abendzeit allerdings etwas schwer verdauliche Gericht in aller Gemüthsruhe sich zu Gemüthe führen lassen. Vielleicht ist man auch aus hygienischen Gründen dagegen. Wer kann's wissen?

Immer mehr melden sich die Anzeichen des kommenden Weihnachtstages. Vorläufig sind es riesige Geschäfts-Annoncen in den Zeitungen und die unausbleibliche Nachricht, daß der Handel mit Hampelmännern und Waldteufeln in den Straßen begonnen hat. Wie lange wird es dauern und man wird wieder von den Unzuträglichkeiten lesen, die daraus entstehen, daß sich Kinder Abends mit dem Handel auf den Straßen beschäftigen. Werden sich auch Leute finden, die Vorschläge machen, daß auch diese Kinder an den kalten Winterabenden in der warmen Stube sitzen können? Wir glauben es nicht, der Optimismus ist niemals unsere Schwäche gewesen; jedenfalls werden die schreienden und johlenden Kinder nur unangenehm sein, sie werden als Uebelstand empfunden werden, die Ursachen desselben wird man jedoch in diesem Jahre ebensowenig beseitigen, wie in allen vergangenen.

Berliner Theater.

Im Deutschen Theater wird heute (Sonntag) und morgen (Montag) „Ein Tropfen Gift“ gegeben. Am Dienstag zu Schillers Geburtstag findet neueinstudirt eine Aufführung der „Räuber“ statt. Die erste Aufführung des vieractigen Schauspiels „Das Fräulein von Sciglière“ von Jules Sandeau ist nunmehr definitiv auf nächsten Donnerstag, 12. d. M., angelegt.

Berliner Sonntagsplauderei.

H. C. Senau vor acht Tagen hat der gestrenge Herr Winter den ersten schüchternen Versuch gemacht, sich wieder einmal bei uns einzunisten, wieder einmal sein strenges Gepeier über uns zu schwingen. Der erste Versuch fiel allerdings etwas kläglich aus, die wenigern Schneeflocken, welche die Erde erreichten, schmolzen sofort und gaben unseren Straßen jenes melancholische Aussehen, welches unwillkürlich, ob man zum Deutschen Antisemitenbund gehört oder nicht, zu einem gemüthlichen Schoppen nebst obligatem Stat einladet. Doch der Winter wird es sich wahrscheinlich nicht der Mühe verdröhnen lassen, er wird wieder und wieder kommen, bis sich endlich die Hoffnung aller Eispächter erfüllen und ganz Berlin mit blaugefrorenen Rasen sich dem Sport des Schlittschuhlaufens widmen wird.

Bei dem Wechsel der Jahreszeiten ist die Uebergangsperiode bekanntlich die unangenehmste, fast so widerwärtig, wie die endlosen Reibereien über talmudische Weisheit und die schier endlosen Reseraten über die verschiedenen Stöckerprose. Stöcker, Ufgenbrenner, Simon Ray, und wie die getauften und ungetauften Antisemiten sonst noch heißen mögen, das sind die Leute, welche augenblickliche die Spalten der Zeitungsblätter in den Tagesblättern einnehmen. Sie interessieren ungefähr ebenso viel wie die nachträglichen Wahlkuriosa; höchstens ist bei den ganzen Erörterungen und Verhandlungen das Eine bemerkenswerth, daß ein ungetaufter Antisemit den Vorwurf eines begangenen Betruges mit einem stolzen Aufwand von fülliger Entschlossenheit zurückwies und sich dafür mit berechtigter Empörung zu einer begangenen Unterschlagung bekannte. Das ist die unantastbare Ehrenhaftigkeit der Männer, welche in jenen Kreisen die erste Violine spielen.

Wie interessant sind die Ausführungen der sogenannten freisinnigen Presse über den Ausfall der Landtagswahlen. Wer die Wahl hat, hat die Dual, und wer das Zusehen hat, hat das Vergnügen. „Wenn wir auch eine ganz erhebliche Anzahl von Sitzen verloren haben,“ so prophezeit man jetzt überall, „so haben wir im Grunde genommen doch einen eklatanten Sieg zu verzeichnen, denn wir hätten ja schlimmsten Falls noch mehr Sitze verlieren können!“ Das

Selbstgespräche. Die Dame verstand u. A. deutlich die Worte: „Werde ich mich denn noch bemessen können?“ — Sind sie bei der Mordaffäre unbetheilt, so werden sie durch ihre Meldung der Untersuchungsbehörde einen großen Dienst erweisen können.

Der Mord in Moabit ist natürlich das Tagesgespräch und dabei äußerte Jemand eine Ansicht, die am Ende Beachtung verdiente. Er meinte nämlich, der Umstand, daß der Hund der Ermordeten nicht angeschlagen habe, scheine darauf hinzuweisen, daß der Mörder nicht eine fremde, sondern eine der Ermordeten bekannte Persönlichkeit gewesen sei. Ferner ist merkwürdig, daß die Frau garnicht gefürcht hat.

Die Sicherheit Berlins. Der neueste Raubmord in Berlin, dessen Opfer die Gattin, eines Beamten im Marine-Ministerium geworden, wird draußen in der Provinz wieder die Wirkung haben, die Reichshauptstadt als ein wahres Babel, ein Sodom und Gomorra hinzustellen, in welchem die persönliche Sicherheit auf das höchste gefährdet ist. Berlin steht in der Provinz nun einmal in dem Rufe, daß der Mörder und Todtschläger hier wild wächst. Demgegenüber ist es wohl angemessen, an der Hand von Thatsachen zu prüfen, ob diese Anschauung berechtigt ist. In Wahrheit liegt die Sache nämlich durchaus anders. Weil die Blinde der Nation unaufhörlich auf die Reichshauptstadt gelenkt sind, entgeht nichts, was hier vorkommt, der allgemeinen Beobachtung. Eine Bluthat in Berlin hält das Land in Athem, derselbe Vorfall in Treuenbrietzen gelangt über das Reichsbild der Stadt hinaus zur Kenntniß von niemand. Die volle Beleuchtung, in der die Residenz steht, die tausend Häfen, die seine Bürger mit draußen Wohnenden verbinden, der rege Zeitungsverkehr zwischen hier und dort bringen es mit sich, daß jeder Berliner Vorfall außerhalb außergewöhnliche Theilnahme und überall Interesse findet. Der letzte Mordanfall ist in der That einer jener Fälle, die geeignet sind, das Publikum zu erschrecken. Es ist ein Raubmord, der überall zur Vorsicht mahnt und wohl auch die Veranlassung geworden ist, seitens des Hausherrn der Frau und den Diensthofen die Kriegskasse des Hauses neu einzuschärfen, als da lauten: Steis die Ketten vorlegen, die Thüren verschlossen halten, Fremde nicht einlassen. Während die Ermordete nur auf Minuten ihre Wohnung verlassen, ist der Dieb eingedrungen, der, als er sich von der Heimkehrenden bedroht sah, zum Mörder wurde. — Aber schon der vorausgegangene Raubmord, der sich im Monat Juni vor dem Halleischen Thore ereignete, hat ein anderes Gesicht. Da hatte ein etwas angejartenes Dienstmädchen, das schon verheiratet gewesen, mit einem jüngeren Manne, dessen Bekanntschaft sie auf der Straße gemacht, ein Liebesverhältnis begonnen und hatte die Abreise der Herrschaft nach dem Bade benutzt, den Liebhaber zu sich zu nehmen, der sie denn auch in der ersten Nacht erschloß. Hier mag man das Opfer bedauern, den Mörder verurtheilen, von der ganzen Sache sich mit Ekel abenden, aber man hat kein Recht, ein abschreckendes Urtheil über die Sicherheit Berlins zu fällen. Die Ermordete hat sich ihren Mörder langsam herangepöppelt, sie hat ihn sich herangezogen. Die Gefahr, in der sie umgelaufen, ist von ihr ausgelacht worden. Wer nicht wie sie handelt, wird nicht wie sie erschlagen werden. Im Laufe der Jahre kamen sehr wenige Fälle vor, in denen ein Verbrecher gegen einen völlig Unbekannten einen Raubanfall beging. Seitdem Dittorf wegen der Ermordung der Frau Vissauer zum Tode verurtheilt worden, ist uns außer dem jetzt passirten Falle nur noch der des Briefträgers Cosslich erinnerlich. In jedem anderen Falle war das Opfer nicht davon freizusprechen, selbst dem Mörder die Wege gebnet zu haben. Namentlich alte, alleinstehende Frauen sind es, die in laum verständlicher Verirrung Männer zu sich herangezogen, die sie dann tödteten und beraubten. Wenn in dem Dittorf-Prozesse bekannt wurde, daß dieser entsehlige Mensch ganz systematisch sich eine Liste liebestoller alter Frauen anlegte, die er zu seinen Opfern auswählte, so hat seine Spekulation seither Nachahmer gefunden. Aber daraus läßt sich doch wiederum kein Rückschluß auf die allgemeine Sicherheit ziehen. Solche Fälle scheiden eben vollständig bei der Beurtheilung der Frage aus. Es ist vielmehr eine erfreuliche Thatsache, daß in Berlin mit seinen 1 1/2 Millionen Einwohnern seit undenklichen Zeiten kein Raubmord auf offener Straße vorgekommen. Dazu trägt, so schreibt die „D. M. Ztg.“ allerdings die ganze Anlage der Stadt wesentlich bei. In unseren langgezogenen Straßen ist es möglich, jede entgegenkommende Person schon von weitem her zu sehen, zu beobachten, Verdächtigen auszuweichen. Da sind keine Wege, aus denen plötzlich ein Unbeobachteter hervorpringen kann. Der Nachwachtdienst ist gut organisiert, das Leben so lebhaft, daß fast zu keiner Zeit der Nacht die Straßen menschenleer sind. Was nun den letzten Raub betrifft, so hat die Kriminalpolizei diesmal mit erfreulichster Schnelligkeit wenigstens die Basis gefunden, auf der weiter gearbeitet werden kann. Es ist fast bis auf die Minute festgestellt worden, wann die That geschah; es hat die voraussichtlich sehr zutreffende Personalbeschreibung des Mörders die weiteste Verbreitung gefunden; Trödler, bei denen er vielleicht seinen blutbesiedelten Anzug wechseln möchte; Barbieri, die er wegen etwaiger Verletzungen

oder wegen der Veränderung eines Bartes aufsuchen möchte, sind informiert; kurzum die Polizei hat selbst die Vermuthung ausgesprochen, daß sie des Blutmenschen sehr bald habhaft werden würde. Er gehört unzweifelhaft zu den professionellen Gelegenheitsdieben, die sich oft als Bettler in Wohnungen einschleichen. Dann aber wird er im Kreise seiner Genossen bekannt sein und die ausgeschriebene Belohnung wird vielleicht die Junge eines Wiffenden lösen. Mit dieser Belohnung sollte niemals lange gezögert werden. Je schneller die Entdeckung des Thäters dem Begehren seiner That folgt, desto abschreckender wird sie wirken. Ein unbedacht geliebener Mörder wirkt selbstverständlich im entgegengesetzten Sinne. Ich meine, daß es schlecht angebracht Sparjamkeit wäre, wenn man einige hundert Mark weniger ausgeben wollte, weil man hofft, wenn auch erst etwas später, den Mörder zu fassen.

Das Geheimniß der Stimmabgabe wird bei uns sehr häufig vereitelt. Man kennt nur allzu oft die verschiedenen Stimmzettel an der Verschiedenartigkeit des Papiers, des Formats, dem Durchscheinen des Drucks. Abhängige Wähler werden von denen, von welchen sie abhängig sind, zur Wahlurne geführt und haben keine Gelegenheit, den Stimmzettel, den man ihnen gegeben hat, mit einem anderen zu vertauschen. Man hat, um diesem Uebelstande abzuhelfen, den Vorschlag gemacht, die Stimmzettel in amtlich gestempelte Kouverts zu thun. Dann sollen von außen alle Stimmzettel gleich aus und man kann dem Kouvert nicht ansehen, mit welchem Namen der darin enthaltene Stimmzettel bedruckt ist. Ich habe, so schreibt man der „Berl. Ztg.“, mich mit diesem Vorschlage niemals recht befremden können. Er leistet dem Uebelstande Vorschub, daß die unselbstständigen Wähler draußen vor dem Wahllokal ein Kouvert mit einem in dasselbe gesteckten Zettel in die Hände bekommen und nun zur Urne geführt werden, wo sie das Kouvert abgeben müssen, ohne auch nur selbst die Gelegenheit zu haben, den in dasselbe gesteckten Zettel anzusehen. Dagegen enthält das neueste englische Wahlgesetz eine Bestimmung, welche das Problem vollständig und praktisch löst, wie das geheime Wahlrecht zur Wahrheit zu machen ist. Es werden von Amte wegen Wahlzettel gedruckt, welche die Namen aller in dem Bezirk aufgestellten Kandidaten enthalten. Jeder Wähler erhält, sobald er sich am Wahllokal meldet, einen solchen Zettel und muß nun in ein Nebenzimmer gehen, in welchem er einen Augenblick allein bleibt. Diesen Augenblick benützt er, um auf dem Zettel den Namen desjenigen Kandidaten, den er gewählt hat, mit Bleistift mit einem kleinen Kreuz zu versehen. Die Wahlzettel unterscheiden sich also von einander nur durch die Stelle, an welcher dieses unscheinbare Zeichen, das auch Niemandes Handchrift verrathen kann, angebracht ist. Bei der Anbringung dieses Zeichens, also bei dem Akte, durch welchen sie die Wahl vornehmen, müssen sie von Jedermann unbedacht sein. Aus dem Schreibzimmer endlich lehren sie direkt wieder an den Wahllokal zurück. Hier zieht sich also eine Wahl, die vollkommen frei und unbeeinträchtigt ist. Der Brotherr kann auf seine Arbeitnehmer, der vorgelegte Beamte auf seine Untergebenen nicht den leisesten Druck ausüben. Das Betreten des Wahllokals macht frei von jeder Abhängigkeit, die bis dahin bestanden hat und nach beendigter Wahl wieder beginnen wird. Der wichtigste Akt ist in die unheimlichste Handlung zusammengedrängt und diese Handlung jedem kontrollirenden Auge mit aller Bestimmtheit entzogen. Wenn wir einmal dazu kommen, über die Herstellung der Wahlfreiheit ernstlich nachzudenken und uns von dem Gerlach'schen Grundsatze loszumachen, daß die wahre Freiheit in der Beeinflussung besteht, werden wir nicht umhin können, uns das englische Beispiel ernsthaft zum Muster zu nehmen.

Die Unglücksfälle selten allein kommen, so scheint auch das Glück sich darin zu gefallen, seine gute Laune gleich mehrfach zu betheiligen. Beim Landgericht I in Moabit, so wird als verhängnisvoll gemeldet, supernumerirt ein verhältnismäßig älterer Mann, Kraag, der Sohn eines Rechnungsrathes in einem Ministerium, der ursprünglich sich dem Kaufmannsstande gewidmet, in diesem aber keine genügende Existenz gefunden und deshalb noch hoch in den zwanziger Jahren und als Familienvater die Gerichtsschreiber-Karriere ergriffen hat. Daß es dem Manne, trotz der Unterstützung seitens seiner Familie, ziemlich kümmerlich ging, wird durch die Verhältnisse erklärlich. Vor einiger Zeit hatte nun die kleine Tochter des Justiz-Anwärters ihren Geburtstag und erhielt von ihrem Onkel, dem Bruder ihres Vaters, der als Offizier bei einem schlesischen Regimente steht und eine sehr reiche Frau geheiratet hat, eine „Bularenser Prämien-Anleihe“ zum Geburtstags-Gebilde und zwar Serie 4045, Nr. 89. Am Dienstag hat die Serienziehung der Anleihe in Gotha stattgefunden. Am Dienstag Abend erhielt nun der Justiz-Anwärter eine Depesche, daß die angegebene Nummer mit dem Hauptgewinn von hunderttausend Frank gezeichnet worden sei. Die nächste Nacht verging in banger Zweiseln, ob die Depesche nicht etwa auf einem Irrthum beruhe. Am Mittwoch früh brachten die Gewinnlisten in den Zeitungen die Bestätigung, aber auch das genügte dem glücklichen Gewinner nicht, er fuhr erst noch mit seinem Vater zu einem Banquier, aber auch dieser erklärte den Gewinn als eine Thatsache. Das Geld kommt zwar erst im März zur Auszahlung, aber das trübt das Glück der Familie nicht.

Polizeibericht. Am 5. d. M., Abends, entstand in dem Wäschegeschäft von Jabel, Grüner Weg 93, wahrscheinlich durch herabfallende Funken von dem beim Gasanzünden benutzten Wachsstock Feuer, welches jedoch bald gelöscht wurde, ohne großen Schaden anzurichten. — Am 6. d. M., Morgens, verunglückte der beim Bau eines Nothauslaufes der Kanalisation in der Pringen-Allee beschäftigte Maurergeselle Geske dadurch, daß ein zum Absteifen der Kanalisationsgrube dienender Balken in Folge Ueberlastung durch Mauersteine sich löstete und ihm mit der Last auf den Kopf fiel. Er erlitt hierdurch eine Gehirnerschütterung und mußte mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden. — Einige Zeit später wurde in dem Hause Christinenstr. 7 eine unbedante, etwa 30 Jahre alte Frauensperson bewußlos auf dem Hausflur liegend angetroffen und, da sich dieselbe nicht erhobte, mittelst Droschke nach dem Krankenhaus in Friedrichshain gebracht. — Am Nachmittage desselben Tages fiel der beim Abbruch des Hauses Belle-Alliance-Platz Nr. 15 beschäftigte Zimmermann Wusch eine Stange tief hinab und brach das Bein. Er wurde mittelst Droschke nach dem katholischen Krankenhause gebracht. — Um dieselbe Zeit stiegen die 5 Jahre alten Knaben Otto, Raddach und Blume beim Spielen auf dem Grundstück Wilmerdorfer Weg Nr. 6 einen etwa 2 Meter hohen Bretterstapel um, so daß er auf sie fiel und die ersten beiden auf der Stelle erschossen wurden und der letztere Dueschungen am rechten Oberschenkel und Arm erlitt. — In der Nacht zum 7. d. M. machte ein Dienstmädchen in der Kaiserin Augustastrasse den Versuch, sich am Fensterkreuz seines im 1. Stock belegenen Zimmers zu erhängen. Hierbei riß die dazu benutzte Schnur und stürzte dasselbe aus dem Fenster in den Hofraum hinab und mit dem Kopf auf eine dort stehende Karre, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Gerichts-Zeitung.

In der Person des schon vielfach vordestraften Bürgermeisters a. D. Raumann erlitten gestern ein schon sehr bejahrter Hochstapler eigener Art vor dem Schranken der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts 1. Seit ca. 35 Jahren irr der jetzt 72 Jahre alte Angeklagte in den verschiedenen deutschen Landen umher, um unter den raffiniertesten Täuschungen über seine Person den Wohlthätigkeitsstimm und ein gewisses Ansehensgefühl seiner Mitbürger auszubeuten. Er hat dieserhalb bereits Vorstrafen in Mülhausen i. E., in Frankfurt a. D., in Bärlich, in

Mannheim und auch am hiesigen Plage erlitten. Hier war er zuletzt drei Jahre Gefängniß judikirt worden. Gegenwärtig sind wiederum 11 Fälle von verübten Betrugsdelikten an ihm und ein Fall von Verlegung eines falschen Namens und Falschheit zur Anklage. Abgefahrt wurde er beim Generaldirektor Schönlank's, dem gegenüber er sich als Geh. Ober-Regierungsrath als einen v. ausgesab und den er, da ihm das Geld auf der Reise fehlte, ihre Frau geworden war, schließlich um 10 M. anpumpen ließ. In diesem Fall bekannt wurde, meldeten sich die übrigen in trefflich beschwundenen Personen. Unter anderen hatte er sich bei dem Amtsgericht v. Nordenschild als Geh. Rath v. Sendern's Mensch bei Frau Parisus als Geh. Rath Parisus aus Hannover's Diensten eingeführt und schließlich Darlehen erschwindelt. Theils durch den Grund seiner Bestände, theils auf Grund der Reklamationen, denen wurde der Angeklagte in allen Fällen für schuldig befunden und zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren drei Monaten, Abends Zuchthaus, 1300 Mark ev. noch 130 Tagen Zuchthaus, Verlegung des rigem Ehrverlust und wegen der Ueberletzung zu einer Weisung fest ab Haft, die als verbüßt erachtet wurde, verurtheilt. — Da nach dem 1. Angeklagte sehr gebrechlich ist, so dürfte dies wohl die letzte Strafe sein, die ihm judikirt worden ist.

Die Privatklage des Fabrikbesizers Schmidt wider den Hosprediger Stöder gelangte gestern vor der 1. Strafkammer hiesigen Landgerichts I in der Berufungsinstanz zur Verhandlung. Der Termin vor dem hiesigen Senat geriet hat bekanntlich am 16. Juli er. stattgefunden, und in demselben auf die Klage der Beklagte Stöder wegen Verleumdung des Privatklägers zu 150 Mark ev. 15 Tagen Gefängniß, der Privatkläger und Widerbeklagte auf die Klage Stöders wegen Verleumdung desselben zu 50 Mark ev. 5 Tagen Haft verurtheilt, den Beleidigten auch Publikationsbefugniß zugesprochen worden. Gegen die Urtheil hat der Hosprediger Stöder Berufung eingelegt, der Klage und Widerklage eingelegt, während Herr Stöder die ursprünglich ausschließlich gegen seine auf die Widerklage erfolgte Verurtheilung eingelegte Berufung zurückgezogen. Zum heutigen Termin sind Beugen nicht geladen; in demselben erliefen der Privatkläger und Widerbeklagte die Beschlüsse des Reichsanwalts, für den Privatbeklagten und Berufungskläger Dr. Richter'schen Rechtsanwalts Wolff aus Fürstentwale. Der Reichsanwalt besteht aus dem Landgerichtsrath Fleckmann, Vorsitzenden, Landgerichtsrath Schmidt und Landgerichtsrath Friedenthal als Beisitzenden. Rechtsanwalt Wolff beantragte die Wiederholung der Beweisaufnahme erster Instanz und Vernehmung eines Sachverständigen darüber, daß der in Instanz vorgenommene einige Belastungszeugen Dr. Richter nicht nach einer zuverlässigen Methode stenographisch aufgezeichnet worden wären, sondern nach dem Verfahren Dr. Richter's über den beleidigenden Charakter der Schmidt gegenüber gehaltenen Reden. Rechtsanwalt Wolff widersprach demselben. Rechtsanwalt Runkel widersprach diesen Anträgen. Bevor der Gerichtshof einen Bescheid darüber fassen konnte, erklärten die Parteien ihre Berufung zu einem Vergleich. Da Rechtsanwalt Wolff noch die Revision seines Mandanten einholen mußte, eine Pause gemacht. Während derselben Hofprediger Stöder im Gerichtsgebäude und kam mit seinem Verteidiger. Derselbe gab alsdann die Erklärung ab, daß er die Widerklage zurücknehme und sämtliche gerichtlichen Kosten übernehme. Der Privatkläger nahm auch seinerseits die Klage zurück.

Vereine und Versammlungen.

be. Polizeilich aufgelöst wegen Tumults Mantelnäherinnen-Versammlung, welche am Freitag Kellers Salon stattfand. Die Vorsitzende, Frau Büge, erklärte, daß sie nur Mantelnäherinnen, Schneidermeisterinnen, Kaufleute das Wort geben würde, Bestgerinnen von Arbeiterinnen aber nicht. Das Referat hielt Frau Kranemann, führte etwa folgendes aus: Viel unberufene Personen nahmen an der letzten Mantelnäherinnen-Versammlung Theil, die in diesen Versammlungen eingekommen hätte man dem Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiterinnen statt der Fachkommission überwiesen. Da ein Fonds für die Bewegung gegründet werden seien verschiedene Anträge eingelaufen, die alle die Bildung eines Mantelnäherinnen-Vereins verlangten. Männer hätten ihre verschiedenen Forderungen vorgetragen sollten die Frauen zurückbleiben? „Ordnung also zunächst einen Verein und dann Einigkeit!“ Zur Diskussion erhält zunächst das Wort Frau (Unruhe. Rufe: Nur Mantelnäherinnen, Schneidermeisterinnen, Kaufleute sollen sprechen. Frau Büge: Auch Arbeiterinnen dürfen sprechen. Frau C. versichert, daß sie Näherinnen auch Mäntel anfertige. (Ruf: Seit wann?) Darüber Rednerin sucht nachzuweisen, daß es im eigenen Interesse der Fabrikanten liege, wenn die Näherinnen guten Lohn erhalten, einen neuen Branchenverein zu gründen. — Frau kommt unter großer Unruhe der Versammlung auf die Versammlung in „Sansfouci“ zu sprechen, in derselben Anträge eingelaufen; beide jedoch unterschlagen worden. Der weitere Verlauf der Debatte, an der sich noch Gutschow, und die Frauen Steindorf und Büge betheiligen, nimmt einen derart gehässigen Charakter an und der hervorgerufene Tumult wird bei den Ausführungen der genannten Rednerin ein so großer, daß der Vorsitzende überwachende Beamte die Versammlung für aufgelöst erklärte. (Anmerkung der Redaktion.) Werden denn die Arbeiterinnen sich niemals soviel parlamentarischen Takt aneignen, daß sie die persönlichen Streitfragen von den Fragen der gemeinen Interessen trennen lernen? Die Streitigkeiten der Arbeiterinnen gehören in die geschlossenen Versammlungen; man sollte doch bedenken, daß man bei öffentlichen Versammlungen, die mit einem gewissen Wohlbehagen dem Forum der großen Oeffentlichkeit aufgeführt werden, Gegnern nur willkommenen Anlaß zu Hohn und Spott liefert. Die Frauen klagen über die geringe Theiligung der Arbeiterinnen an ihrer Bewegung, will es aber den in den öffentlichen Versammlungen erscheinenden Gästen verargen, wenn sie sich von einer einigung fernhalten, in welcher der Haß in Vermuthungen und Sympathien. Das soll man vor allen Dingen bedenken, gute Wille allein thut es nicht, es gehört zur Bewegung derartigen Bewegung auch eine gewisse Dosis positiver Theilheit, und so lange diese fehlt, werden die Arbeiterinnen ein Spielball in den Händen ihrer Widersacher sein. dem kann es den Damen doch auch nicht angenehm sein, die detaillirten Berichte über ihre Streitigkeiten durch die Presse gehen. Wir wenigstens werden ihnen den Gehör der Oeffentlichkeit fernzubalten. In dieser Beziehung sind wir, uns mit den überlegenden und ruhigen Elementen der Arbeiterinnenbewegung in Uebereinstimmung zu bringen. Im Unterstufungsverein deutscher Arbeiterinnen hielt am 2. November cr. Herr Wegner einen Vortrag über das Thema: „Die religiös-stillese Geistesbildung als Grundlage der Moral“. Redner erachtete es nicht für angemessen, daß die Arbeiter sich nur allein der Fachausbildung widmen, sondern es sei die Pflicht eines Jeden, sich mehr und mehr der freien Geistesbildung zu widmen. Er erläuterte die Bedeutung und Gebrauche der alten Griechen, die sich zu physischen und geistigen Tugenden, sich selbst aber dem Verfall und Proletariat hingaben. Im Weiteren suchte Redner zu zeigen, daß in der früheren kultivirten Zeit „die Frauen

Der letzte Sonntag ist heute, welche der Regierung der „Schönen Helena“ noch gehört. Ende dieser Woche muß sie von der süßen Gewohnheit des Daseins auf dem Repertoire des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters Abschied nehmen, um das Szepter der „Großherzogin von Gerosstein“ zu übernehmen.

Velle-Alliance-Theater. Heute findet daselbst die letzte Aufführung des Schwanks „Papageno“ statt. Das Wochen-Repertoire bringt das Auftreten des Herrn Dir. Th. Ledrun in 3 seiner hervorragendsten Kunstleistungen und zwar den „Doktor Klaus“ — Rentier Birkensloot (Hypochonder) und Kommerzienrath Schlegel (Ultimo). Auch soll, bevor die nächste Novität in Szene geht, der lustige Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“ noch einige Male zur Aufführung gelangen.

Im Ostend-Theater wird am Dienstag „Ein Berliner Reise Onkel“, Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Jakobson und Kneifel zum Besten des Kapellmeisters der Hauskapelle, Herrn Theodor Franke zur einmaligen Aufführung gelangen. Der Benefiziant hat nicht allein mehrere neue Musikinstrumente für die betreffende Vorstellung vorbereitet, sondern auch die Solotänzerin Signora Marinelli und den Solotänzer Signor Severini für ein Gastspiel gewonnen. Dons haben Gültigkeit. Billets sind vorher und an der Abendkasse zu haben.

Projekirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 8. bis 15. November 1885. Im Opernhause. Sonntag, den 8. November: Die Africaner (Fr. Schamer-Andriessen als Gast, Herr Niemann); Montag, den 9.: Der Maurer, Wiener Wälder; Dienstag, den 10.: Sardanapal; Mittwoch, den 11.: Die Stumme von Portici; Donnerstag, den 12.: Der fliegende Holländer; Freitag, den 13.: Der Barbier von Sevilla, Wiener Wälder; Sonnabend, den 14.: Vohengrin (Herr Niemann); Sonntag, den 15.: Der Trompeter von Säckingen. — Im Schauspielhause. Sonntag, den 8. November: Die Geier-Wally; Montag, den 9.: zum 1. Male wiederholt: Trug in Treue; Dienstag, den 10.: Wallensteins Lager, Die Piccolomini; Mittwoch, den 11., zum 20. Male: Wallensteins Tod; Donnerstag, den 12.: Trug in Treue; Freitag, den 13.: Hamlet; Sonnabend, den 14.: Ein Lustspiel; Sonntag, den 15., auf Begehren: Fiesko.

Das vielbesuchte Kaiserpanorama (Passage) bringt in dieser Woche neben den malerischen Landschaften der Pyrenäen und der interessanten Gertha-Reise die schönsten Landschaftsgenerien von dem wildromantischen Savonen und die mit so großen Beschwerden verknüpfte Montblanc-Besteigung zur Ausstellung.

Kommunale...
am Montag...
1. Die...
2. Die...
3. Die...
4. Die...
5. Die...
6. Die...
7. Die...
8. Die...
9. Die...
10. Die...
11. Die...
12. Die...
13. Die...
14. Die...
15. Die...
16. Die...
17. Die...
18. Die...
19. Die...
20. Die...
21. Die...
22. Die...
23. Die...
24. Die...
25. Die...
26. Die...
27. Die...
28. Die...
29. Die...
30. Die...
31. Die...
32. Die...
33. Die...
34. Die...
35. Die...
36. Die...
37. Die...
38. Die...
39. Die...
40. Die...
41. Die...
42. Die...
43. Die...
44. Die...
45. Die...
46. Die...
47. Die...
48. Die...
49. Die...
50. Die...
51. Die...
52. Die...
53. Die...
54. Die...
55. Die...
56. Die...
57. Die...
58. Die...
59. Die...
60. Die...
61. Die...
62. Die...
63. Die...
64. Die...
65. Die...
66. Die...
67. Die...
68. Die...
69. Die...
70. Die...
71. Die...
72. Die...
73. Die...
74. Die...
75. Die...
76. Die...
77. Die...
78. Die...
79. Die...
80. Die...
81. Die...
82. Die...
83. Die...
84. Die...
85. Die...
86. Die...
87. Die...
88. Die...
89. Die...
90. Die...
91. Die...
92. Die...
93. Die...
94. Die...
95. Die...
96. Die...
97. Die...
98. Die...
99. Die...
100. Die...

Hier mit „Kunst“ und die Entwicklung der letzteren die Menschen zum en. Gegenstand an ihre Götter geführt habe. Ganz zutreffend sei des Beträgers Wort: „Wie der Mensch, so sein Gott.“ Die Wissenschaft beweise gerade das Gegenteil der orthodoxen, theozentrischen Lehren. Den Antisemitismus bezeichnete Redner umgekehrt als einen Auswuchs dieser Lehren. Durch die Wissenschaft sei ihre Forschungen sei der Glaube an den theologischen von vollständig sehr geschwunden. Die Entstehung des Menschen habe die abgesehen von dem Tode. Nur eine freie Geistesbildung könne r. Scepter der Menschheit zu einer richtigen Weltanschauung führen. In is Hannover Diskussion sprach sich Herr Baginski im Sinne des Theils anwesenden aus. Beim 2. Punkt der Tagesordnung wurde be- Rekonstruktion, daß der Fachunterricht nach dem Frankfurter System uldia beibehalten werden solle, und zwar jeden Dienstag und Donner- drei Abends 8 1/2 Uhr, bei Mundt, Köpckeplatz 100. Nach Er- haust, die Tagesordnung machte der Vorsitzende bekannt, daß einer Wochen legt ab die Vereinsversammlungen jeden ersten Montag, — Da nach dem 1. und 15. jeden Monats im Grätwell's Bierhallen, ist die

Große Kommunalwählerversammlung. Montag, am 9. November, Abends 8 Uhr, in Habel's Brauerei, Bergmann- straße 5-7. Tagesordnung: „Welche Partei vertritt die Interessen der Bürgerschaft am besten?“ Referent Herr Oskar Krohm, Kandidat für den 10. Kommunal-Wahlbezirk. Freie Diskussion. Die Wählerliste für den 10. Wahlbezirk liegt zur Einsicht aus. Alle Wähler der 3. Abtheilung des 10. Wahl- bezirks werden um zahlreichen Besuch gebeten.

Kommunalwähler-Versammlung am Sonntag, den 9. November, Vormittags 10 Uhr, in den Bürger Sälen, Dres- denerstraße 96. Tages-Ordnung: 1. Die städtische Verwal- tung und die Lage der arbeitenden Bevölkerung Berlins zu sprechen. Referent: Stadtverordneter Herr Fritz Gördt. 2. Diskussion. 3. Ansprache der Kandidaten, Herr Jubel für den 19. und Herr Herzfeld für den 21. Kommunalwahlbezirk. Sämmtliche Wähler beider Bezirke sind eingeladen. Die Namen Schem und Grabe, bisherige Vertreter, sind brieflich eingeladen.

An die Steinseher Deutschlands. Kollegen! Die Steinseher-Gesellschaft Berlins hat beschlossen, einen Zentral- verein der vereinigten Steinseher-Gesellschaften Deutschlands zu bilden. Wir fordern daher die Kollegen in allen Städten Deutschlands, denen an einem geregelten, einigen Gesellenstand geht, hiermit auf, sich diesem Verbande anzuschließen und ihre Anfragen und Zuschriften an unsern Altgesellen Herrn Schem, Berlin C., Gormannstr. 21, recht bald zu richten.

Das erste Stiftungsfest der Kranken- und Begräbnis- gen für die im Berliner Gürtler- und Bronzeergewerbe be- schäftigten Personen (E. G. Nr. 60) findet am Sonnabend, den 14. November, in der Philharmonie statt. Nach dem großen Militär-Doppel-Konzert, ausgeführt von den Russi- schen Garde-Musikern und des zweiten Garde-Feld-Artillerie- Regiments unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Echo 1“ findet großer Ball statt. Anfang 7 1/2 Uhr, Entree 40 Pf.

Fachverein sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Gesellen. Versammlung am Montag, den 9. No- vember, Abends 8 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandanten-

straße 20. Tagesordnung: 1) Geschäftliches, 2) Vortrag des Herrn Theodor Wegner, 3) Verschiedenes und Fragelasten. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Am Sonn- abend, den 14. November, veranstaltet der Verein zum Besten seiner Unterstützungskassen, im Louisenstädtischen Theater, Dresdenerstraße 72-73, eine Festlichkeit. Billets sind bei allen Vorstandsmitgliedern zu haben.

Eine Versammlung der Böttchergesellen findet heute Vormittag 10 Uhr, Nichtenbergstr. 21, statt. Wie uns mit- geteilt wird, sind die Forderungen der Gesellen in den Brauereien „Friedrichshain“, „Schloßbrauerei Schöneberg“ und bei „Oswald Berliner“ noch nicht bewilligt worden. Ein Kommissionsmitglied, welches 13 Jahre beschäftigt war, ist von diesen entlassen worden. Die aus Prag importierten Gesellen beabsichtigen, Berlin wieder zu verlassen, wenn ihnen das Reisegeld erstattet wird, sie werden in der heutigen Versamm- lung angewendet sein.

Fachverein der Metallschrauben-Fabrikanten 1c. Sonntag, Vormittag 10 1/2 Uhr, Rantaustr. 9, Generalver- sammlung.

Verein der Modellstecher. Aderstraße 63, Montag Abends: Vortrag. Gäste willkommen.

Vegetarismus. Dienstag, den 10. November, Abends 8 Uhr, hält Herr Dr. Paul Förster im Louisenstädtischen Kon- zertsaal, Alte Jakobstr. 37, einen öffentlichen Vortrag über „Die soziale und sittliche Bedeutung des Vegetarismus“. Gäste, Damen wie Herren, willkommen.

Arbeiter-Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt Montag, den 9. November, Abends 8 Uhr, in der Neuen Walsalla, Schönhauser Allee 156. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Bendendorff: „Die Feuerbestattung.“ 2. Ver- schiedenes. 3. Fragelasten. Zahlreiches Erscheinen der Mit- glieder erwünscht. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Der Sanitätsverein macht bekannt, daß zu allen bereits früher publizierten Zahlstellen noch für heute und die folgenden Sonnabende im Restaurant Schulz, Lindenstr. 69, eine Zahl- stelle eröffnet worden ist. Alle etwa früher gelösten Bonds haben für heute noch Gültigkeit. Die Generalversammlung findet in der nächsten Woche statt. Näheres zur Zeit im Annonzenheil dieses Blattes.

Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure und Verputzgenossen. Versammlung am Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Sahn, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1) Geschäftliches. 2) Welche Lehren in Bezug auf Arbeitszeit und Arbeitslohn können die Kollegen aus den jetzigen Ver- hältnissen ziehen. 3) Verschiedenes. — Die Bibliothek ist ge- öffnet. Gäste willkommen.

Fachverein der Stellmacher. Montag, den 9. Nov., Abends 8 Uhr, Versammlung, Inselstraße 10. Tagesordnung: 1. Wahl des 2. Vorsitzenden und eines Mitgliedes zum Ar- beitsnachweis. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes und Fragelasten.

Öffentliche Versammlung sämtlicher Tischler Berlins am Sonntag, den 8. November, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Keller's großem Saal, Andreasstr. 21. Tages-Ordnung: 1. Die Anträge des Tischlers Adbel gegen die Kollegen Schmitz und Schaar und wie verhalten sich die Berliner Tischler dazu? 2. Weiterer Bericht über die Thätigkeit der Revisions-Kommission. Referent W. Schmidt.

Arbeiter-Bezirksverein des Westens. Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Gründer's Lokal, Schwerinstraße 26. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Max Kreuz. Die Mitglieder, welche noch im Besitz von Peti- tionen sind, werden ersucht, dieselben in der Versammlung abzuliefern.

Unterstützungsverein der Bergolder und Berufsge- nossen. Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, Insel- straße 10, Versammlung. Tagesordnung: 1. Beratung über die Vereinigung der beiden Bergolderorganisationen. 2. Wahl von Delegirten.

Vanderversammlung der Zigarren- und Tabak- arbeiter am Montag, den 9. November, im Salon zum deut- schen Kaiser, Lothringerstr. 37. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Prediger emer. Kędziora über: „Die Nothwendigkeit der Fachvereine“. 2. Diskussion. 3. Der Unterstützungsverein der deutschen Tabalarbeiter.

Beräumung der Schmiedegesellen Berlins und Um- gegend Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, in den beiden großen Sälen von Grätwell's Bierhallen, Komman- dantenstraße 77-79. Referent: Herr Friedrich Michelsen.

Öffentliche Versammlung der Stellmacher Berlins am Sonntag, den 8. November, Vormittags 10 Uhr, im Louisenstädtischen Konzertsaal, Alte Jakobstraße 37. Tages- ordnung: 1. Vorlegung des von der Kommission ausgearbei- teten Akkord- resp. Lohn Tarifs. 2. Wie verhalten sich die Stellmacher Berlins zu der Vereinigung deutscher Stellmacher? 3. Verschiedenes.

Große öffentliche Versammlung Montag, den 9. No- vember, Abends 8 1/2 Uhr, im Weddingpark, Müllerstraße 178. Tagesordnung: „Die Religion in Unterricht und Er- ziehung.“ Referent Herr Dr. Lütgenau. Frauen haben Zutritt.

Fachverein der Tischler. Versammlung am Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Säger's Salon, Grüner Weg 29. Tagesordnung: Vortrag. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Der Männergesangsverein „Schneeglöckchen“ tagt jeden Montag Raunynstr. 78 im Restaurant.

Kleine Mittheilungen.

Magdeburg, 5. November. Dem in der hiesigen Bitabelle wegen Landesverrats keine Strafe verbühenden Kadetewski soll ein Urlaub bis Mitte Mai nächsten Jahres bewilligt worden sein. Die vorläufige Entlassung kann jedoch erst statt- finden, wenn die nöthigen Formalitäten auch in Betreff der zu stellenden hohen Kaution (20 000 M.) vom Reichsgericht ge- ordnet worden sind, was indeß in nächster Zeit zu erwarten steht.

Briefkasten der Redaktion.

Arzt-Bez. S. D. Wir werden den Bericht in den ersten Tagen der nächsten Woche veröffentlichen. Ein bißchen länger ist derselbe allerdings.

Große öffentliche Kommunalwähler-Versammlung

am Montag, den 9. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Donath, Alt-Roabit 89/90. Tages-Ordnung: 1. Die städtische Verwaltung und die Lage der arbeitenden Bevölkerung Berlins zu derselben. Referent: Stadt- verordneter Herr Fritz Gördt. 2. Diskussion. 3. Ansprache des Kandidaten für den 40. Bezirk, Herrn Otto Ballmüller. Sämmtliche Wähler der dritten Abtheilung sind hier- zu eingeladen. Das Arbeiter-Wahlkomitee.

Allgemeine Kommunalwähler-Versammlung

Montag, den 9. November, Abends 8 Uhr, in Habel's Brauerei, Bergmannstr. 5/7. Tages-Ordnung: 1. Welche Partei vertritt die Interessen der Bürgerschaft am besten? Referent: Herr Oskar Krohm, Kandidat für den 10. Kommunal-Wahlbezirk. 2. Freie Diskussion. 3. Die Wählerliste des 10. Wahlbezirks liegt in der Ver- sammlung zur Einsicht aus. Um zahlreichen Erscheinen der Wähler ersucht. Das Arbeiter-Wahlkomitee.

Mitglieder-Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute

(Lokalverband Berlin). Dienstag, den 10. d. M., Abends 7 1/2 Uhr, in Grätwell's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. Tagesordnung: 1. Vortrag über Treppenbau. 2. Wie verhält sich der Lokalverband zu den am 11. Ok- tober gefassten Beschlüssen der Generalversammlung der Berliner Zimmerleute. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Ver- sammlung zu erscheinen. Der Lokalvorstand. J. A.: Julius Darge, Köpckeplatz 19.

Der Fachverein der Marmor- und Granit-Arbeiter Mitglieder-Versammlung

am Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, seine bei Deigamüller, Alte Jakobstr. 48a, ab und bittet alle Mitglieder und Kollegen, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

Fachverein der Drechsler, Knopfarbeiter und verwandten Berufsgenossen Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 10. November, Abends 8 Uhr: in Keller's (H.) Saal, Andreasstraße 21. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Michelsen. Um zahlreichen Besuch der Kollegen aller Branchen ersucht. Der Vorstand.

Sanitäts-Verein

beiderlei Geschlechts in Berlin (E. G. Nr. 85.) Erste ordentliche General-Versammlung Sonntag, den 15. November, Vormittags 9 Uhr, in Grätwell's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79 (oberer Saal).

Tages-Ordnung: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Wahl des Ausschusses. 3. Einrichtung und Besprechung der inneren Kasienangelegen- heiten. 4. Herausgabe des nunmehr genehmigten Statuts und Plakate. — Während des Wahlactes haben nur groß- jährige männliche Mitglieder Zutritt. Mitgliedsbuch oder Ein- ladungskarte legitimirt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Kommission. J. A.: Otto Schulz, Bergmannstr. 97, Hof 2 Tr.

Große Versammlung des Fachvereins der Schneider

am Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Grätwell's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79, oberer Saal. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten und Reichstagsabgeordneten Herrn Singer über das Arbeiterschutzgesetz. Freie Diskussion. 2. Besprechung über die jüngst stattgefundenen Vorkomm- nisse in dem Schneidergewerbe. Verschiedenes. Der wichtigen Tagesordnung wegen werden sämtliche Schneider ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen. Auf- nahme neuer Mitglieder zum Verein, sowie zum Zuschneide- kursus und Schreib-kursus. Der Vorstand.

Arbeiter-Bezirksverein „Gemüthlichkeit“ für Reinickendorf und Umgegend.

Sonntag, den 8. November, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Budewitz, Daudotterstr. 4: General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Waler's Knauf über Wissenschaft- liches. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Mitglieder, welche noch im Besitz von Petitionen sind, werden ersucht, dieselben bis Sonntag abzuliefern. — Am 14. November: Großes Familien-Kränzchen im Vereins- Lokal. Um zahlreichen Erscheinen bittet. Der Vorstand.

Arbeiter-Bezirksv. i. Westen Berlins. Versammlung

Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Gründer's Salon, Schwerinstraße 26. Tages-Ordnung: 1. Bo-trag des Herrn M. Kreuz. 2. Fragelasten und Verschiedenes. Um zahlreichen Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Fachverein der Stellmacher. Mitglieder-Versammlung

Montag, den 9. November, Abends 8 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstraße 10. Tagesordnung: 1. Freiwahl eines 2. Vorsitzenden und eines Kommissions-Mitgliedes zum Arbeitsnachweis. 2. Vor- trag des Herrn Michelsen. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Der Vorstand.

Große Volksversammlung

am Montag, den 9. November, Abends 8 Uhr, im Lokale Sansonci, Kottbuserstraße 4a. Tages-Ordnung: Die Angriffe gegen den Reichstagsabgeordneten Herrn Paul Singer von Seiten der Damenmäntel-Schneider-Innung. Referent: Herr Mitau. Die Herren Innungsmeister sind hierdurch eingeladen. Gottfried Schulz, Wienerstr. 11.

A. Wegner, Brunnenmeister, Aderstraße 181.

Allen Freunden und Bekannten, sowie meiner werthen Nachbarschaft zur Nachricht, daß ich Adolinerstraße 2 ein Schuhwaaren-Geschäft eröffnet habe. Für reelle Waare und solide Preise werde ich stets Sorge tragen. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet Hochachtungsvoll J. Ogorsöll.

Wo speisen Sie? In der alten Pommerchen Küche bei Klein, jetzt Dranienstraße 181, Hof part. Gediegener Mittagstisch mit Bier 50 Pf. Abendstisch in großer Auswahl von 30 Pf. an. Angenehmer Aufenthalt mit Billard. [2650]

Achtung! Am Dienstag, den 3. d. M., habe ich im Fachverein der Fabrik- und Handarbeiter mein seidenes Halbtuch liegen ge- lassen oder verloren. Sollte dasselbe von einem Mitglied ge- funden worden sein, ersuche ich letzteres, dasselbe an mich abzugeben. [2726] Fr. Jubel, Waldemarstr. 73.

20 Kanarienhähne und Weibchen nebst Heubauer billig zu verkaufen Wienerstraße 20, Hof I, Krüger. [2711]

Für 8 Thaler ein gutes Piano Dranienstr. 4 II. links. [2708]

2 gut erhaltene Säulen-Maschinen verkauft billig Krüger, Wienerstraße 20 Hof I. [2712]

In der Nähe der Leipzigerstraße wird ein möblirtes Zimmer zu miethen gesucht.

Offerten unter A. B. in der Expedition dieses Blattes, Zimmerstraße 44. [2761]

Chotinerstr. 78 Hof III. ist ein Chambergarnie für Herren mit sep. Eingang, für 6 R. zu verm. [2704]

1 Schlafstelle zu verm. Landsbergerstr. 81, d. III. r. [2705]

Maehr's Casino.
 Dranienstraße 24. Raunhstraße 65a.
 Täglich: **Grosse Spezialitäten-Vorstellung.**
 Neu! Auftreten des berühmten Wagon-Tänzerpaars Ge-
 schwister Footitt, des Transformationskünstlers Ern. Klöffeli,
 des urolomischen Willms, der Wiener Duettisten Geschwister
 Franke, der Chansonetten Frä. Büren, Lazarini, Krüger,
 sowie Spezialitäten I. Ranges. Näheres die Tagesprogramme.
 Wochentags Anf. 8 Uhr, Sonntags Anf. 6 Uhr.

Neu eröffnet.
G. Richter's Restaurant,
 Kottbuserstr. 2, früher „Alte Linde“,
 empfiehlt seinen neu eingerichteten Saal für Vereine, 150 bis
 200 Personen fassend, mit und ohne Bühne, zur unentgeltlichen
 Benutzung. Ausschank von Weiß- und Bairisch-Bier. Speisen
 a la carte zu billigen Preisen. [2750]

Neu eröffnet.
 Allen Freunden und Bekannten sowie meiner werthen
 Nachbarschaft empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal.
 2724] **F. Pinkpauk, Ackerstraße 21.**

Allen Freunden und Bekannten und meiner werthen Nach-
 barschaft, besonders den Mitgliedern der Arbeiter-Bezirksvereine
 „Hoffnung“ und „für den Osten“ empfehle mein [2153]
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal.
Herm. Liewald, Frankfurter Allee 143.

Das große Etablissement
 für
Herren- u. Knabengarderobe
 von
Jakob Simon,
 161 Dranien-Strasse 161,
 vor 14 Jahren im Nebenhanse,
 Dranienstr. 162, gegründet,
 empfiehlt einen großen Posten
 vorjähriger **Winter-Paletots**
 in Eskimo, Floconne, Diagonal,
 Moufkee etc.,
nur reinwollene Stoffe,
à Stück 30 Mk.
 Diese Paletots kosteten im vorig. Winter 45-60 M.

Roh-Tabak.
 Sehr preiswerthe braune
Sumatra
 von 120, 150 Pf. pro Pfd. an.
!!! Deutsche Tabake !!!
 58 Pf. voll Umblatt 70 Pf.,
 im Baden billiger.
 Brand **tadellos,**
 Geschmack **vorzüglich,**
 Blatt **Prima.**
A. Goldschmidt,
 Alexanderstraße 38a,
 Brunnenstraße 155.

Zur bevorstehenden Winterjaison
 empfehle meine
 Fabrik vorzüglicher **Flz., Double- u. Holzschuhe;**
 ebenso
 Pantinen in allen Größen. [2082]
G. Geyer, so., Mariannenstraße 10, so.

Dresdener-
 straße 135. **S. J. Wolf,** Dresdener-
 straße 135.
 empfiehlt für die Winterjaison sein reichhaltiges Lager von
Paletots
 in den neuesten Stoffen und Façons,
Herren- u. Knaben-Anzügen
 zu den billigsten Preisen. [2751]
 Knaben-Anzüge von 4 M. 50 Pf. an.
 Anzüge nach Maß unter Garantie werden prompt
 angefertigt.

Das Auffehen erregende Wert:
Die Kunst der Rede
 von Dr. Ad. Calmborg,
 das in wenigen Wochen ausverkauft war, ist nun in
 zweiter erweiterter Auflage wieder zu haben in allen
 Buchhandlungen. [2308]

Reichhaltiger
Frühstückstisch;
 kalt u. warm.
Mittagstisch
 v. 12-3 Uhr.

Einem geehrten Publikum empfehle mein
neurenovirtes Lokal.

Weiß- und Bairisch Bier, hell und dunkel, a Seidel 10 Pfennig.
 Punsch, Orog, Glühwein, div. Liqueure.

Max Kreutz, Kottbuserplatz (Alte Linde)

Reichhaltiger Abendtisch.
 Zimmer
 für kleine Gesellschaften.
 2345]

Einem geehrten Publikum empfehle mein
Weiß & Bairisch-Bier-Lokal.

Achtungsvoll **Julius Henke, SW. Hornstraße 11. SW.**
 nahe der Mordernstraße.

August Herold
 Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
 Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider
 zu **Berlin** (Eingetragene Genossenschaft)
No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls
 Borte und Andose. **Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß**
angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.
 Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.
 Der Vorstand und Verwaltungsrat

Flz- und Seiden-Bat-Fabrik W. Knipping,
 Große Frankfurterstraße 29,
 empfiehlt ein Lager in allen Façons
 zu den billigsten Preisen. [2627]

Damen- Mäntel, hochelegant, für 10 M., Werth
 50 M. Kleiderstoffe, Leinen, Teppiche, Gar-
 dinen wegen Aufgabe für den Arbeitslohn.
Waaren-Haus, 68 Lindenstr. 68,
 1 Treppe, an der Jerusalemer-Kirche. [2703]
 Sonntags bis 8 Uhr Abends geöffnet.

Magazin
 für
Herren-Garderoben
 Alle Mann zu Fuß.
 Berlin S., Moritz-Platz 148
 Empfiehlt
 Eleg. Winter-Balckots u. 15-50 M.
 Eleg. Anzüge von 24-50 M.
 Eleg. Bekleidungsstücke nach Maß
 prompt und
 billig.
 Moventags bis 9 Uhr geöffnet. Sonntags bis 7 Uhr geöffnet.

Herren- u. Knaben-Garderobe
 empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung.
 Ganze Anzüge . . . von 15 bis 50 M.
 Winter-Überzieher . . . von 15 bis 50 M. [2154]
 Hosen . . . von 4 bis 18 M.
 Auch nach Maß in kurzer Frist. Wiederverkäufern Rabatt.
Ignaz Weiland, Grüner Weg 95.
 Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.

Uhren-Fabrik
G. Scharnow
 152 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz
 empfiehlt sein Lager aller Arten Uhren, alle
 Gute gedr. Silberne Gold. Damenuhr u. 20 M.
 Cylinder-Uhren 8 M. Gold. Herren-Renn. u. 25 M.
 Neue silb. Cylinder- Uhrn. (abg.) v. 15 M. an
 do. Remontoir v. 24 M. an
 Silb. Anter-Uhren v. 25 M. an
 do. Remontoir v. 35 M. an
 Regulator, 14 L. a. v. 15 M. an
 Gute Schwarzw. U. v. 4,50 M.
 Für jede bei mir gekaufte und reparierte Uhr leiste ich
 schriftliche Garantie.

Cigarren- und Tabak-Handlung
 von
Ferdinand Ewald
 (Vertreter: A. Bremer),
 BERLIN N., Weinbergsweg 15b.
 Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabak,
 Cigaretten und Präsent-Cigarren.

**Schön- und Schnellschreib-
 Unterricht!**
 Drei verschiedene Schriften für 6 Mark
 Unterzeichnete in den neu eröffneten Schreib-Kursen
 Dresdenerstraße 10 jeden Dienstag und Freitag,
 Straße 65, III, beim Lehrer, jeden Mittwoch, „Deutschen
 Lotzringstraße 37, jeden Donnerstag von 8^{1/2} bis 10^{1/2}.
Gustav Miethke,
 2286] Kalligraph und Schreiblehrer, Steglitzerstraße

C. Götzmann, Uhrmacher,
 Berlin SO., Dresdenerstraße 9,
 zwischen Cottbuser Thor und Dranienplatz. [2719]
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Regulatoren, Wand- u. Taschen-Uhren**
Brillen, Pince-nez, Thermometer, sowie **Reparatur-Werkzeuge**
 Regulatoren, 14 Tage gehend, prima Werke, . . . von 20 Mark an
 Wand-Uhren 3 " "
 Silberne Cylinder-Uhren 16 " "
 Silberne Remontoir-Uhren 25 " "
 Goldene Damen-Remontoir-Uhren 36 " "
Reparaturen bei 2jähriger Garantie:
 Cylinder reinigen Mark 1,50
 do. neue Feder " 1,50
 Regulator reinigen " 2,00
 Regulator mit Schlagwerk reinigen Mark 3,00
 Wanduhr reinigen " 1,00
 do. mit Schlagwerk reinigen " 2,00

en gros. **Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail**
Fritz Goercki
 Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)
 Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabak
 Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten und Tabak.
 Bei Norddeutscher Reutabak.